Predigten

über die

wesentlichsten und eigenthümlichsten Lehren

des

Christenthums.

Zwölftes Heft.

Von

J. L. Ewald,

Generalsuperintendent und Prediger zu Detmold.

Dieses ist geschrieben, daß Ihr glaubet, Jesus sey Messias, der Sohn Gottes, und daß Ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Johannes.

Lemgo,

im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1790.

mals sein Geist sich am meisten beschäftigte; man fühlt' es seiner ganzen Predigt, so wie seinen ganzen Wesen an, daß er „trachtete nach dem, was droben ist; und nicht mehr nach dem, was hier unten auf Erden ist.“ — Er wolt' Euch noch mehr über diese Worte predigen; aber der Tod nahm ihn weg. Früher noch als er dachte, solt' er erfahren, wovon er hier in seiner Schwachheit lallte. — Jezt, mein verherrlichter Bruder, wirst du — o! wie viel mehr als damals — o! wie vielmehr als wir Alle von den Freuden jener bessern Welt wissen. Jezt brauchst du es nicht, aus niederen Erdenfreuden zu ahnden, nicht auf Worte und Beschreibung hin zuglauben, sondern du kannst's „sehen, fühlen und schmeken, wie freundlich und freudegebend Gott ist.“ — Indessen, so wenig ich auch darüber sagen kann; ich will das thun, was er thun wolte. Welcher Liebende wird nicht gern' auch eine schwachdämmernde Lampe seinen Brüdern anzünden, wenns rings um sie her Nacht ist? Mag sie denn immer verlöschen, wenn der Tag anbricht — in der Nacht leuchtete sie ja doch! Ich will Euch so viel ich vermag, über die Freuden jener Welt reden. — Fürchtet aber nicht, daß ich mich etwa Ver-

muthungen überlassen; daß ich Euch im Geschmak der so gedankenreichen, aber so mißverstandenen „Aussichten in der Ewigkeit“ predigen werde *). Der edle Mann selbst, der sie schrieb, hätte gewis nicht das gepredigt, was er doch geschrieben hat. — Ich werde mich hauptsächlich an die Bibel halten, und auf das bauen, was sie von den Freuden jenes Lebens sagt. Heute will ich einige vorläufige Betrachtungen anstellen, und auf die Quellen hinweisen, woraus wir einige Begriffe von den Freuden jener Welt schöpfen können. — Und o! daß du mich erleuchtetest und öfnetest meinen Sinn, Großer, Liebevoller, der du uns zu so hohen Freuden bestimmt hast!

---

1 Cor. 2; 9, 10.

„Sondern wie geschrieben stehet: das kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist,

*) Ich nenne sie mißverstanden, weil sie Materialien zu einem Gedicht enthalten, und weil man sie so oft wie eine theologische Abhandlung nimmt.

das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.“

Meine Zuhörer, es scheint, als wenn diese Stelle Alles Reden und Predigen über Seligkeit jenes Lebens untersagen wolte. Man solte denken, ich hätte nicht besser wälen können, um zu beweisen, daß sich darüber nicht reden lasse. — Und doch ist es nicht ganz so. Freilich zeigt sie, daß man nur äuserst unvollkommen davon reden könne, und deswegen wält' ich sie gleich anfangs zum Texte. Freilich soll sie uns vorbereiten, von Gott etwas weit Grösseres zu erwarten, als man in Menschensprache auszudrüken, als eingeschränkter Erdensinn zu fassen vermage Aber selbst Petrus und Johannes haben uns ja doch so Manches darüber gesagt, und konnten so Manches darüber sagen, weil es ihnen Gott offenbart hatte durch seinen Geist; so darf ja auch ich wol, obgleich so schwach, davon reden — darf sammlen und erläutern, was sie sagten; darf in Worte über-

übersezen, was in jedem Herz liegt. — Die Stelle, die Paulus anführt, ist aus einem Psalm, wo von leiblicher Hülfe Gottes die Rede ist. Paulus wendet sie ganz im Geist Jesaias und aller Propheten an, auf das, was Gott durch Jesus gegeben hat. Es ist wahr von der Hülfe, die Israel wiederfuhr, und die freilich aller Menschen Erwarten übertraf; wahr von dem, was Jesus den Menschen schon durch seine Lehre und seinen Geist gab; — und es ist im höchsten, vollesten Sinn wahr von der Seligkeit, wozu Er sie durch alle Veranstaltungen führen will. Das sind rechte „Freuden, die kein Auge sah, kein Ohr hört, kein Herz je empfunden hat."

Wir wollen zuerst einige Bemerkungen voraus schiken; und dann zweitens die Quellen angeben, woraus wir unsere Begriffe von künftiger Seligkeit schöpfen können.

I.

Es giebt Leute, meine Zuhörer; die aus Schwachmüthigkeit sagen und denken: es sey unrecht, nach der Beschaffenheit der Himmelsfreuden zu fragen; es zeuge von sträflicher Neu-

gierde, wenn man etwas davon wissen wolle. Besser steh' es dem eingeschränkten, verdorbenen Menschen, der ja nichts verdiene, an, wenn er demüthig erwarte, was ihm Gott geben wolle, und danke für das, was ihm werde, so viel oder wenig es auch sey. — Wahr ists, meine Lieben, wenn uns Gott nichts darüber bestimmt, wenn Er uns blos gesagt hätte: seid zufrieden, ich will Euch wol machen — wir solten und müsten uns dabei beruhigen; müsten und würden es der Weisheit des Allweisen, der Liebe des Allvaters zutrauen, daß Er wissen werde, wodurch Er uns wol machen kann. Und doch nähm' es Gott nicht übel, wenn wir Ihn mit kindlichem Sinn darum fragten. Nimmts ja auch der Vater nicht übel, wenn das Kind fragt, was es auf seinen Geburtstag haben solle. Ist ja das kein Zweifel an der Liebe des Vaters; es möchte nur wissen, was ihm die Liebe des Vaters bereitete — es möchte sich voraus freuen jeder Einzelne Gabe, zum voraus danken für jede Einzelne Gabe; vorausgeniesen in der Vorstellung, was es hernach in der That geniesen soll. Wahr ists, es wäre unrecht, wenn der Mensch aus bloser Neugierde, ohne eigenes Interesse, oder gar aus Mißtrauen

darnach fragte; wenn er von Gott nicht eher etwas erwartete, bis Er ihm etwas Bestimmtes versprochen hätte. — Aber Gott hat uns ja so Manches von den Freuden jenes Lebens offenbart; Er hat sich — möcht' ich sagen — rechte Mühe gegeben, um durch allerlei Arten von Menschen in den mannichfaltigsten Bildern, uns so viel davon zu offenbaren, als unser Sinn jezt fassen kann. Wenn nun ein Mensch fühlt, diese Seligkeit ist auch dein Ziel; sie ist auch dir versprochen, denn auch du glaubst an Jesus, und suchst Leben zu haben durch Ihn; wenn sich sein Wesen darnach ausstrekt unter mancherlei Druk und Einengung dieses Lebens — wie natürlich, daß er dem nachfragt, was Gott darüber offenbart hat? wie natürlich, daß er dem Sinn jener Offenbarung nachdenkt, und sie von den Bildern entkleidet, durch die sie uns verkörpert werden muß? Es wäre ja unbegreifliche Lauheit, nicht zu fragen nach dem, was Ziel unsers Daseyns seyn soll.

Auch Sporn darf uns jene Seligkeit seyn, um hier zu verleugnen, was verleugnet, und zu thun, auch das Schwerste, was nach Gottes Willen gethan werden soll. — Und auch das haben

ben manche Leute geleugnet, und sich wol gar noch für edler als Andere gehalten, weil sie es leugneten, und wol gar Christen für Eigennüzige erklärt, weil sie Seligkeit für ihr Gutes erwarten. Freilich, meine Lieben; wär' es unrecht, wenn Jemand mit all seiner Tugend Seligkeit verdienen wolte, oder zu verdienen glaubte; oder vielmehr — es wäre Selbstbetrug und Thorheit ohne ihres Gleichen. O! wer richtig in sein Herz hinein sieht, und sein Herz kennt, dem kanns nicht einfallen, daß er mit seiner Unreinheit, mit seinem Schwanken zwischen Gottessinn, und Welt- und Fleischessinn, mit seiner erzwungenen, erbärmlich zusammengestoppelten Gerechtigkeit, irgend eine grose Freude, vielweniger Himmelsfreude verdienen könne; — bei dem Gott nemlich, der sein Herz kennt. — Aber von dem Menschen fodern, er solle etwas Liebes, Angenehmes hingeben, etwas Schweres, Unangenehmes thun — ohne dafür irgend etwas Angenehmes, Erfreuendes zu erwarten; von dem Menschen fodern, die Verheißung künftigen hohen Glüks soll' auf ihn nicht wirken; soll' ihm Einerlei seyn; solle keinen Einfluß auf seine Handlungen haben: das hieße dem Menschen seine Menschheit ausziehen, und

ihn

ihn zum Engel, oder wer weiß wozu? empor lügen wollen, was er doch nicht ist. Jeder Mensch als Mensch scheut Unglük und strebt nach Glük; der Stärkste wie der Schwächste, der Edelste wie der Unedelste thut, was er thut, unterläßt, was er unterläßt, um Unglük zu vermeiden, um glüklich zu seyn. Wer im Ernst nicht mehr glüklich seyn will, ist krank am Kopf und Herz — oder er ist kein Mensch mehr. Der Mensch ist zum Glük wie zum Essen geschaffen; er mag so wenig unglüklich seyn, als hungerig. Es ist seltsam, das Kind Eigennuz zu beschuldigen, das Speise von seinem Vater erwartet, das nur desto schneller des Vaters Befehle erfült, um hernach gespeiset zu werden aus seiner Hand; und warlich! es ist eben so seltsam, den Menschen Eigennuz zu beschuldigen, wenn er Gott gehorcht, um glüklich zu wergen durch Gott. — O! wie freu ich mich auch hier wieder meiner Bibel, die den Menschen nie überspannt, die nie mehr von ihm fodert, als er leisten kann! Sie braucht künftiges Glük zum Sporn unserer Verleugnung, und unseres Gehorsams. — „Selig sind die Sanftmüthigen“ sagt Jesus, „denn sie werden das Erdreich besizen.“ — „Selig sind die hungern nach Gerech-

tigkeit; sie sollen satt werden." — „Selig sind die Barmherzigen; sie werden Barmherzigkeit erlangen." „Selig sind, die reines Herzens sind; sie werden Gott schauen," und „die Friedsamen; — sie werden Gottes Kinder heisen; die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden. — Das Himmelreich ist ihr *)." — „Denn ich halt' es dafür" sagt Paulus **) „daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden." — „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle maße wichtige Herrlichkeit ***)." Als Petrus fragte: „wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?" Da verweiset ihm Jesus nicht seinen Eigennuz; sondern findet die Frage ganz natürlich. — „Es ist Niemand, der um meinetwillen verleugnet Haus oder Aker oder Weib oder Kind, der es nicht hundertfältig wieder empfange — und in der zukünftigen Welt das ewige Leben †)." Und Er selbst der Edelste und warlich Uneigennüzige, der je diese Erde betrat, sagt zu seinem Vater: „Ich habe dich verklärt auf Erden

---

*) Matth. 5.
**) Röm. 8; 18.
***) 2 Cor. 4; 17.
†) Matth. 19; 27-29.

Erden, und das Werk vollendet, das du mir auftrugst. Nun verkläre mich auch mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war *)." Ich dächte, meine Zuhörer; wir wolten nicht uneigennüziger seyn, als Er.

Aber freilich kann uns hier kein vollständiger Begrif von jener Seligkeit gemacht werden. Gilts von irgend etwas, so gilts von den Freuden jenes Lebens: — „Es sind Freuden, die kein Auge je sah, und kein Herz je empfand. — Jesus kam vom Himmel aus dem Schoos des Vaters herab. Gewis hätt' Er seinen Schülern davon reden können, und gewis hatt' Er es gewolt, da Er ihnen ja „Alles kund that, was Er vom Vater gehört hatte **)." Aber Er sagte nicht Alles, weil sich nicht Alles sagen ließ; weil keine Menschensprache es ausdrüken, kein Erdensinn es fassen kann. Paulus war entzükt bis in den dritten Himmel, und hatt' Allerlei gehört — aber was warens? — „unaussprechliche Dinge ***)!" Und stünds auch nicht in der Bibel; wer Sinn hat

*) Joh. 17; 4, 5. **) Joh. 15; 15.

***) 2 Cor. 12; 2, 4.

hat, würd' es doch wol wissen, daß sich das nicht beschreiben läßt. Und wenn du auch Sonnenaufgang sähst in all seiner Herrlichkeit, und dem Feste beiwohntest, und es mit feiertest, das auf der halben Erde gefeiert wird — kannst du es dem Blindgebornen beschreiben, der nie Sonne sah? Und wenn du auch Nachtigallensang hörtest, oder die liebliche Menschenstimme, die jede Tiefe des Herzens ergreift und zu Harmonie der Liebe stimmt — kannst du es dem beschreiben, der nie so etwas gehört hat? Und wenn du es auch kennst — das Entzüken der Liebe, den sprachlosen Erguß von Herz zu Aug, und von Aug zu Herz — dies süße, himmlische Zusammenfließen zweier Wesen, die Gott schuf, Eins zu seyn — kannst du es dem beschreiben, der Liebe nicht kennt? — Kann dirs auch nur einfallen, Versuche zu machen, ob es gehe? Gott! alle Sprachen der Erde sind zu enge, sie dem zu beschreiben, der sie fühlte, mit dem man sie fühlte, wie nun gar einem Andern? — Warlich, das ist noch eine ganz gewöhnliche Erdenfreude, die sich ganz in Worten fassen läßt — wer wolte Himmelsseligkeit in Worte fassen? Der Mensch muß eine Liebesfreude geschmekt haben, wenn er Sinn dafür

haben

haben soll, und der Mensch muß Himmelsseligkeit geschmekt haben, wenn er sie fassen soll. — Und das hat keiner unter uns. Immer bleiben es also hier „Dinge, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, die in keines Menschen Herz gekommen sind.“

2.

Indeß ist es doch nöthig, etwas davon zu sagen; so wenig und unvollständig es auch irgend seyn mag. Die wenigsten Menschen haben irgend einen, auch nur einigermasen würdigen und anziehenden Begrif davon. Sie erwarten dort wenig oder nichts; freuen sich auf wenig oder nichts. — Nicht unglüklich zu seyn, nicht gestraft zu werden, ist das Höchste, was sie hoffen. Noch oft erinner' ich mich aus den Zeiten meiner Jugend, welche Langeweile ich mir im Himmel dachte, wo man immer ruhe, und immer Gesänge singe, zum Lobe Gottes — und saget aufrichtig — meine Zuhörer; — ist nicht so Mancher unter uns, der lieber reine hundert tausend Thaler, und Gesundheit und ewiges Erdenleben, als die ganze Seligkeit des Himmels nähme? Ist nicht so Mancher, der sich in Erdenbesiz, Erdengenuß

etwas weit höheres denkt, als er sich in Himmelsfreude denken kann? Für Euch, meine Lieben, möchte ich einige Begriffe von künftiger Freude entwikeln — und auch für Euch Wißbegierige, aber noch Unwissende, die Ihr nach Zukunft Euch sehnt, denen manche Fragen nahe liegen, die sie sich selbst nicht beantworten können.

Aber noch Einmal, meine Lieben; — Quelle, woraus ich schöpfe, wird nicht meine oder andere Einbildungskraft seyn. Hier darf nichts als Warheit, und zunächst Bibelwarheit gegeben werden; und Bilder der Einbildungskraft, so reich und gros und anziehend sie auch seyn mögen, sind solche Warheit nicht. Vermessenheit wär' es, in Ernst eine Beschreibung von einem fremden Lande zu machen, das noch Keiner unter uns gesehen hätte. So reizend auch dort die Gegend und der Himmel, und die Einwohner beschrieben wurden; es wäre ja doch nichts als ein schöner Roman, dem Warheit fehlte. Und noch grösere Vermessenheit wär' es, Bilder der Einbildungskraft für Warheit zu geben, über das Glük, was uns bevorsteht. — Sinds ja „Freuden, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, keines Menschen Herz empfun-

empfunden hat!" Die Erste und Hauptquelle, woraus ich schöpfe, wird und muß die Bibel seyn. Dort redet einer von jener Welt, der dort zu Haus ist; dort werden Leute von Seligkeit, denen davon offenbaret ward durch seinen Geist; diesen Leuten kann man trauen. Und offenbar wird viel darinnen von künftiger Seligkeit geredet. Sie giebt Alle mögliche Bilder, die man Erdenmenschen von Genuß geben kann. Hochzeit, grose Malzeit, Essen und Trinken; Sätigung. Saitenspiel und Gesang; Zusammensezung mit dem Grösten und Liebenswürdigsten, was in der Schöpfung ist. — Sie giebt alle mögliche Bilder von Macht und Gewalt, die man Erdenbewohnern geben kann. Thron und Herrschaft, Scepter und Kronen, Glanz und Pracht. — Es geht den Bibelleuten, wie's uns geht, wenn wir hohes Glük beschreiben wollen. Wir wülen im ganzen Vorrath der Sprache herum; nehmen Bilder, wo wir sie irgend finden, von allen möglichen Freuden, die wir kennen — weil wir keine Ausdrüke haben, für das, was wir beschreiben wollen. Die Bibel redet also freilich von Seligkeit in Bildern; und wie solte sie anders? Wie solte sie anschaulich machen Dinge, „die nie ein

Auge sah — als durch Andere, die man gesehen hat? Wie solte sie fühlbar machen Dinge, die in keines Menschen Herz kamen, — als durch Vergleichung mit Dingen, die doch in manches Herz gekommen sind? Die Bibel redet in Bildern, aber es liegt doch lauter Warheit in den Bildern, die den Bildern gemäs ist. Freilich werden Selige keine eigentliche Kronen tragen; aber gewis werden sie Macht zu regieren haben, die damit ausgedrükt werden soll. Freilich giebts dort keine eigentliche Malzeit; aber gewis Genuß, Stärkung, Sätigung, besser als je bei einer Malzeit seyn kann. Allerdings redet die Bibel in Bildern: aber man fürchte nur nicht, sich bei den Bildern zu viel zu denken. Bilder sagen immer weniger, als man sagen will. Es ist ja Armuth, wenn wir Bilder brauchen! Magst du von Sonnenglanz und Frühlingswonne, und Liebesentzüken die stärksten Bilder brauchen; Niemand wird sich zu viel dabei denken — und warlich von Seligkeit noch weniger. Sie ist und bleibt mit allen Bildern unbeschreiblich; Troz aller gehäuften Bilder sinds Freuden, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und kein Menschenherz empfunden hat."

Die

Die andere Quelle, woraus ich schöpfe, ist Begrif von Gott, und daß, was wir wissen von Ihm. Jezt, da wir die Bibel haben, können wir auch diese und mehrere Quellen benuzen. Sie ist uns Schlüssel zu der sonst unleserlichen Schrift in unserm Herzen und unserm Kopf. — Licht, wodurch wir Manches nun sehen, was wir vorher hatten; aber nicht sehen konnten. Gott hat sich uns von mancher Seite schon auf Erden offenbart. Wir sehen an Bibelmenschen und oft an uns selbst: wenn Gott giebt; so giebt Er nicht blos zur Nothdurft, sondern zum Ueberfluß. — Wir sehen: — wenn Gott etwas giebt; so gewährts reinern Genuß, als Alles, was wir uns verschaffen können. Wir sehen an uns alle Tage: Gott bereitet uns Freuden, für die wir gar keinen Sinn haben würden, wenn er sie uns nicht bereitet hätte. Wer wüste was von Freuden des Augs, wenn Er uns nicht Augen und Licht gab? Wer was von Freuden des Gehörs, ohne Ohr und Gesang? Wenn ich nun weiß, hier ist nicht das Land der vollkommnen Freude; und doch gab Gott hier schon so viel; streute so viele Freuden an unsern Weg. — O! was muß es erst dort seyn, wo volle Freude versprochen ist!

Wie wird erst dort Alles in Ueberfluß — wie rein erst dort der Genuß! Wie viel Freude wird dort erst seyn, von der wir uns hier keinen Begrif machen können! Wenn mich ein König einladen ließ in seine Residenz; wenn er mir schrieb, ich müste auf der Reise vorlieb nehmen; es werde da oft mangeln; ich solt' aber schadlos gehalten werden in seiner Residenz. — Wenn ich nun auf der Reise genährt und verpflegt werde auf seinen Befehl, wenn er mir dort manche Freuden bereiten ließ, die ich nicht erwartete — manchen Menschen mir zuführte, bei dem mirs für immer wol seyn könnte; — natürlich schließ' ich: wie muß es erst bei dem Könige seyn, wohin du eigentlich bestellt bist? Ich darf mir ja wol recht viel bei ihm versprechen, weils auf der Reise schon so gut ist.

Die dritte Quelle, woraus wir Begrif von Seligkeit schöpfen können, ist unser eigen Herz. Unleugbar liegen Bedürfnisse und Wünsche in unserm Herzen, die wir nicht hineinlegten, die auch durch äusere Sachen nicht in uns erzeugt wurden. In allen Menschen wol nicht so stark, daß sies wüsten; aber doch in vielen. — Bedürfnisse,

die uns diese Erde nicht befriedigen kann! So manchmal streken wir uns aus nach etwas, das wir nicht kennen; regt sich Sehnsucht in uns nach einem Licht, nach einer Ruhe, einer Freiheit, einem Genuß, einem Wirkungskreis, der auf Erden nicht zu finden ist. Wer das nicht fühlte, der rede darum nichts dagegen; er weiß es nicht! „Was weiß der, der nie hungerte, wies dem Hungrigen; der nie durstete, wies dem Durstigen zu Muthe ist?“ Die Bedürfnisse sind da, und in dem besten Menschen gerad' am schreiendsten da. Wenn Gott uns und unser Herz schuf; so hat Er auch diese Bedürfnisse hineingelegt; und wenn Er sie hineinlegte; so will Er sie auch befriedigen. Sicher also kannst Du schliesen: das wird mir werden, weil ich unaufhaltsam darnach strebe. Wenn dich mitten in deinen Geschäften, mitten unter allem Erdengenuß und Erdenwesen so oft die Sehnsucht nach einer bessern Welt ergreift; wenn dir Alles das, was du hast, und wobei es einem blos sinnlichen Menschen herzlich wol seyn würde, nicht genug ist; wenn du dich ausstrekst nach einer Freiheit, nach einer Liebe, nach einem Brudersinn, den du auf Erden vergeblich suchst — es ist Stimme Gottes in deinem

Herzen: daß soll dir werden! Dir ist Freiheit bereitet; du solst so lieben und geliebt werden; du solst solche Bruderherzen finden; weil dein Wesen darnach hungerte. „Alle Herzen, wie alle Augen warten auf Gott, und Er giebt ihnen Speise zu seiner Zeit, und erfüllt Alles, was lebt, mit Wolgefallen."

Die vierte Quelle, wodurch, woraus wir Begriffe schöpfen, ist Aehnlichkeit mit Erdenfreude und Erdenkraft. — Es giebt unreine Freuden hier, die für jene Welt nichts taugen, weil sie Gift sind, schon in dieser Welt. — Es giebt drükende, mißbrauchte Erdenkraft, Kraft ohne Liebe, die im Reiche der Liebe nichts ist. Aber es giebt auch reine Freuden hier, und Kraft mit Liebe verbunden, und durch Weisheit gelenkt, — die gewis dort reiner und erhöhter kommen wird. Der Mensch soll doch wol im Himmel nicht weniger als auf Erden können; nicht weniger glüklich als auf Erden seyn. Alles reine, edle und veredlende, hohe und erhöhende, soll doch wol benuzt werden in jener Welt. Wenn du also an einem stillen Morgen die Sonne aufgehen siehst; und dein Herz sich erweitert, den zu umfassen — der

sie so herrlich schuf; wenn du bei schönem Sonnenuntergang von ihrem mildern Glanz' hingezogen wirst, und dich verlierst in schwermüthigen Träumen und Ahndung der Zukunft; wenn du in heiterer Sommernacht den gestirnten Himmel betrachtest, und über die Millionen Welten staunst, und dein Wesen durchbebt wird von der Gröse dessen, der sie schuf: — denke sicher, daß du solche Freude auch dort haben wirst, und unendlich höhere in dieser Art, da du Gotteswerke in der Nähe betrachten kannst. — Wenn du nach langer Trennung das Geliebte deines Wesens findest, und mit sprachlosem Entzüken an dein Herz drükst; — oder wenn du es jezt glüklich machen kannst, da es vorher unglüklich war — denke sicher: solche Arten von Freude werd' ich auch dort haben, und noch höhere dort,

Wo wahres Klima für die Liebe ist,
Und du, der Liebe Urquelle bist!

Solche Minuten und Stunden sind Vorgefühle einer besseren Welt; Himmel auf der Erde — Vorschmak der Seligkeit, nur uns hinzuziehen dahin, wo sie vollauf unser wartet.

Ich breche hier ab, meine Lieben; und thue nur noch ein Paar Bitten an Euch, die mir die Besten gewis erfüllen. Von heut' an bis künftigen Sonntag laßt uns denken an das, was wir etwa von den Freuden jenes Lebens wissen. Lasset uns Gott danken, daß Er uns darüber so viel offenbarte; Ihm lasset uns nachahmen bei Schwachen und bei unsern Kindern; ihnen etwas sagen, wenn wir ihnen auch nicht Alles sagen können; uns herablassen zu ihrer Schwachheit, wie sich Gott herab lässet zu der unsrigen. Lasset uns täglich Gott ähnlicher werden, damit wir Gott nahe werden können, das ja höchste Seligkeit ist. Amen.

Zweite

Zweite Predigt.

Alles Leiden hört in jener Welt auf.

Nach Offenb. Joh. 21; 4.

Ein Zustand ohne Leiden ist freilich noch kein Glük für das vielbedürfende Menschenherz. Es bleibt dabei eine gewisse Leere im Herzen, die ausgefüllt seyn muß. Das Herz hat nichts, hängt an nichts, wird durch nichts in Bewegung gesezt; und es ist gemacht, an etwas zu hängen, etwas zu haben. Das ist kein gesunder Mensch, der nicht nach Speise verlangt; und das ist kein gesundes Herz, daß nicht von irgend etwas in Bewegung gesezt seyn will. Freudenlosigkeit wird am Ende zu brennendem Leiden, wenn sie lange dauert; und gar mancher Mensch möchte lieber

eine Zeitlang wirkliche Leiden tragen, um nur hernach wieder Freude zu haben für sein Herz. Bestünd' also unser künftiges Glük blos in einem schmerzlosen Zustand; hätt' uns Gott blos versprochen, alles Erdenelend solte dort weg seyn: Er hätte die Bedürfnisse unseres Wesens noch lange nicht befriedigt. Lieber tausend Jahre Schmerz, und ewige Freude, als nie Freude und nie Schmerz. Aber meine Lieben; Befreiung von Leiden aller Art ist doch sehr viel; es ist doch der Grund alles wahren Glüks. Ohne Leidenlosigkeit läßt sich keine Seligkeit denken. Freilich — reine frische Luft macht uns allein nicht körperlich wol: aber es kann uns nirgends ganz wol seyn, wo sie nicht ist. Gebe man uns Alles, was uns irgend glüklich machen kann; und wir sind von unserm Körper gedrükt, oder eine traurige Erinnerung nagt uns; oder wir sind eingeengt von Einer Seite: — freilich kann das Glük größer seyn als der Druk; wir können wol alles Elend vergessen und uns versenken in den Genuß der Gegenwart: aber ganz glüklich sind wir doch nicht? Freiheit und Gesundheit und Reinheit des Herzens muß da seyn, wenns uns ganz wol seyn soll — Ihr könnet nun aber auch denken, daß Gott dafür gesorgt hat,

wenn

wenn Er uns selig machen will. Wirds ja wol einem Tagelöhner an nichts fehlen, wenn ihm der König ein Gastmal geben, und ihm recht wol machen will! Und wirds ja wol dem Menschen an nichts fehlen, wenn ihm der Allmächtige Seligkeit versprochen hat!

Offenb. Joh. 21; 4.

„Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid noch Geschrei, noch Schmerzen wird nicht mehr seyn; denn das erste ist vergangen."

Das merkt Jeder, der auch nur den Anfang dieses Kapitels bis auf meinen Text lieset, daß hier von der seligen Entwikelung des Menschenschiksals die Rede ist. „Ich sah einen neuen Himmel und neue Erde" — „das neue Jerusalem herab fahren von Gott!" — „Ich hörte eine lautschallende Stimme vom Himmel — sehet da Gottes Hütte bei den Menschen — Er wird bei ihnen wohnen; sie werden sein Volk seyn." —

Also

Also Auflösung des großen Knotens im Schauspiel des Weltals; — großer Mai der Schöpfung — glänzender Brauttag der Christusverehrer nach so vielen Tagen des leidens und Sehnens nach Ihm! — O! es thut so wol, zu hören, daß Alles sein Ziel, seine Entwikelung hat. Daß das Verwirrteste entwiret; das Dunkelste licht; der unheilbarste Schmerz geheilt werden soll. Es thut unaussprechlich wol, von einer Zeit zu hören, wo Gott abwischen wird alle Thränen von allen Augen." Ja, auf dem Ziel ruht das thränende Auge so sanft; das erfaßt das leidende Herz so gern — daran hält sich noch die matte Hand des Elenden, der sich mit Trübsalswogen fast ohnmächtig gekämpft hat. Süß ists, wenn unsere Thränen abgewischt werden, um nicht mehr zu fließen; unendlich süßer, wenn sie uns abgewischt werden von einem Edlen, liebenden und geliebten Wesen — und was wirds seyn, wenn sie uns abgewischt werden von Gott! — von dem, der sie gewis nur darum abwischt, um sie in Wonnethränen zu wandlen! O du, der du je brennende Thränen des rathlosen Schmerzes weintest; dem sie je abgewischt wurden, von einem Engel der Vorsehung, oder weggeküßt von

dem

dem edlern Theil deiner Selbst — du weist wol etwas davon, wie das seyn wird. — Also hörets und fassets das große Evangelium: — „Alles Leiden, wie es auch Namen habe, hört dort auf" — „Alles wird weggeräumt, was uns hier an vollem Genuß stört — und es ist Gott, der es wegräumt, der dem Leiden der Seinigen ein Ende macht. —

Es ist ein großes Evangelium, daß uns hier verkündigt wird, meine Lieben; das fühl ich eben jezt recht gut, indem ich Euch darüber reden soll. Ich solte sie durchgehen die Leiden der Menschheit, solte sie in gewisse Klassen ordnen — und o! Ihrer sind so namenlos viel, daß ich sie nicht alle zu nennen, sie zu ordnen weiß. Gerade die brennendsten, Mark und Bein zernagendsten fasset kein Wort, nennt keine Sprache; nur der kennt sie, der sie fühlte; und auch der hat keinen Namen für sie. Indeß lasset uns die gewöhnlichsten, und nennbarsten wenigstens nennen; und von ihnen zeigen, wie sie weggenommen werden in jener bessern Welt.

Quelle von Erdenleiden ist:

Kränklichkeit des Körpers.

Mancherlei Art von Mangel.

Mancherlei Art von Druk und Einengung.

Entfernung von gleichartigen und Zusammensezung mit ungleichartigen Menschen.

Drükende Erinnerung an Manches Unrecht, das wir thaten; und Gefühl von Schwachheit, nicht so zu seyn wie wir seyn, solten. — Mögest du weinen, mein Zuhörer; über was du woltest — „Gott wird abwischen, alle Thränen." —

Habe dein Schmerz eine von den Ursachen, die ich hier nannte, oder eine Andere, die man nicht nennen kann, — Gott endet dein Leid. O! und stündest nur du, Einziges Wort in der Bibel — du wärest werth, von Gott der elenden Menschheit offenbart zu werden.

1.

Kränklichkeit des Körpers, sagt ich zuerst, ist eine Hauptquelle von Erdenleiden; und das brauch' ich ja wol keinen unter Euch zu beweisen, weil gewis keiner ist, der es nicht an sich erfahren, oder bei Andern gesehen hat. Es ist da nicht blos der Körperschmerz!, der uns unglüklich macht, wie wol auch dieser heftig genug ist; es

es

es sind nicht blos die schlaflosen Nächte, wo wir dem Tag entgegenschmachten, und jede Viertelstunde berechnen, wenn er kommen wird; wiewol auch diese oft hart genug sind: es ist hauptsächlich der drükende Einfluß des Körpers auf die Seele, worunter wir leiden. Ach! man ist so muthlos, so verdrießlich, so gedrükt; man sieht Alles so schwarz an; man ist allem Genuß, aller Freude, aller Liebe oft so verschlossen — und man fühlts so peinlich, daß man die Gedult der Geduldigsten ermüdet, und die Liebe der liebevollesten Menschen um uns her drükt; und das Gefühl macht uns so viel neuen Unmuth. — Kurz, man ist elend, wenn man einen kränklichen Körper hat. Aber das wird nicht mehr so seyn in jener bessern Welt. Der Leib, den uns Gott dort giebt, ist keiner Krankheit unterworfen; der Saame des Todes liegt nicht in ihm. „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehn unverweßlich. — Wie wir getragen haben das Bild des Irrdischen; so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen *).“ Schon hier auf Erden half Jesus von

*) 1 Cor. 15; 42-49.

von Krankheit, wo man irgend Hülfe von Ihm begehrte. Da sahen schon die Blinden und hörten die Tauben; wie vielmehr wird Ers dort thun, wo Er seine ganze Kraft zeigen kann; wo es „erschienen ist, was Er seyn soll," und was sie seyn sollen, die an Ihn glauben. — Gepräge der Verklärung und der Unsterblichkeit wird ihr Körper tragen — keine Krankheit rührt sie an.

Eine andere Quelle von Erdenleiden ist der Mangel allerlei Art, der die Menschheit drükt. Bald bedarf der Mensch Speise, und hat keine Speise. Bald Kleider und hat keine Kleider. — Bald bedarf er Rath und Niemand kann ihm rathen; bald Gesellschaft, und es giebt keine Gesellschaft für ihn. Bald bedarf er einen Freund, ein Wesen nach seinem Herzen, und findets nicht; bald einen Bruderkreiß voll Brudersinn und Brudertraulichkeit, und er sucht ihn vergebens! — Meine Zuhörer! es ist schon zum Voraus von Gott zu erwarten, daß Er jedem dieser Mängel abhelfen werde. Gott wäre nicht Gott; nicht die Liebe — Er wäre die Grausamkeit selbst, wenn er sie unbefriedigt ließe. Jedes Gefühl von Mangel ist ja stillschweigender Wink Gottes auf

Befrie-

Befriedigung; ist stete Erinnerung, die Gott in den Menschen legte, doch ja dies nie zu vergessen. Aus wohlthätiger Absicht legte Gott in den Menschen das Gefühl von Hunger und Durst. Es solt' ihn pressen, es solt ihm keine Ruhe lassen, bis er sich das zu verschaffen sucht, was er zur Erhaltung seines Leibes bedarf. Und gewis gab Gott aus eben so wolthätiger Absicht Gefühl höherer Bedürfnisse in den Menschen. Auch sie solten ihn erinnern, ihn drängen und treiben, bis er sich das verschaft, was zur Nahrung seines Kopfs oder seines Herzens seines inneren Menschen dient. Noch einmal: es wäre die entsezlichste, fein ausgesonnenste Grausamkeit von Gott, dem Menschen diese Bedürfnis geben, und sie auch dort nicht, also nie, nie befriedigen. Wenn man hier durch unbefriedigte Bedürfnisse des Kopfs und des Herzens leidet — wie oft sagt man in Ungeduld: hätt' ich denn doch diesen Kopf, das Herz nicht! — wär' ich denn doch auch wie die sinnliche Menschen, die an Essen und Trinken und Schlafen genug haben — so wär' ich glüklich! Das ist Ungeduld, meine Zuhörer, weil man Entwikelung seines Schiksals nicht abwarten will. Aber mit Recht könnte man es Gott sagen, wenn Er irgend ein Bedürf-

nis in uns gelegt hätte, das nicht, das nie befriedigt werden sollte. — Aber das ist der Fall nicht; wie ers auch nicht seyn kann. Dort wird der Mensch von keiner Art von Mangel gedrükt werden, dort wird er alles haben, was sein Wesen bedarf. Von leiblichen Bedürfnissen ist ja wol keine Frage, dort wo wir nicht zu essen, und nicht zu trinken brauchen; wo Gott „den Bauch und die Speise abthun wird." Und solte Gott die andere höhere Bedürfniß nicht befriedigen, da Er die niedrigen wegschaft? Nein; die Bibel redet von Fülle, Sattheit, Trunkenheit, wenn sie von jenem Leben spricht. Christus sagt selbst, „Er sey gekommen, daß die Menschheit Leben und volle Sättigung habe *)," daß sie ja warlich hier noch nicht hat. „Ich werde satt werden" — sagt David **) — wenn ich erwache nach deinem Bilde." „Sie werden trunken werden von den reichen Gütern deines Hauses — du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom — denn bei dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Lichte sehen wir das Licht ***)." Ich verstehe kein Wort

*) Joh. 10; 11. **) Ps. 17; 15.
***) Ps. 36; 9.

Wort von diesen Bildern, und kein Mensch kann sich etwas dabei denken, wenn Gott nicht dort jeder Art von Mangel abhelfen will.

3.

Noch eine Quelle von Erdenelend sind die mancherlei Arten von Druk und Einengung, unter denen die Menschheit seufzt. Da ist Druk von Mächtigen, die es durch natürliche Kraft, und von Andern, die es durch Umstände sind — Druk in den Staaten, in Gesellschaften, in Familien. — Da ist Zwang aus Wolstand und aus Furcht, und aus Ehrgeiz und aus Schwäche; — Zwang, daß wir nicht sollen, was wir möchten; und müssen, was uns zuwider ist. Hemmung unserer Kräfte, unseres Sinns, unseres Kopfs und unseres Herzens. — Und all dieser Zwang ist Elend ohne seines gleichen; Elend, an das sich der Mensch nicht gewöhnen kann, so lang er Mensch ist. Es ist uns schon nicht recht, wenn sich das unbedeutendste Glied unseres Leibes nicht frei bewegen kann; und wie? wenn unser Auge nicht frei herum sehen, unser Ohr nicht frei herum hören, unser Kopf nicht frei denken, unser Herz nicht frei fühlen soll? Je edler, göttlicher

der Theil ist, der eingeengt werden soll; je größer ist das Elend, wenn er eingeengt wird.

Und darum ists ungekannte Vaterliebe Gottes, daß gerade die edelsten Theile unsers Wesens, Kopf und Herz, auch von dem mächtigsten Erdentyrannen nicht ganz eingeengt werden können. — Natürlich; daß dies Elend dort weg ist. Himmel wäre nicht Himmel, sondern Hölle, wenn dort noch Druk und Einengung wäre. — Freiheitsgefühl, meine Zuhörer; ist Adel der Menschheit, das Gott selbst verehrt; nur im äußersten Nothfall tastet Ers an; Er lässet den Menschen lieber fallen, eh' Er ihm seinen Adel nähme. Und solt' er dort ihn nehmen, da Er ihn recht erhöhen, recht glüklich machen will? Lasset seyn, daß Freiheit oft und hundertmal mißbraucht wird. Das wird der Wein und der Verstand; das wird Liebe und Religion, das Göttlichste, was der Mensch hat. Was nicht mißbraucht werden kann, taugt nichts und ist nichts! — und dort werden wir Freiheit nicht mehr mißbrauchen. — Schon das hohe Glük durch Jesus der Menschheit gegeben, wird mit

dem Einem Worte: Freiheit benennet. „Welchen der Sohn frei macht, der ist recht frei *):" — „Das Gesez des Geistes, das da lebendig macht, hat uns frei gemacht vom Gesez der Sünde und des Todes **)." — Und natürlich, weil es den Menschen nicht zwingt und nicht zu zwingen begehrt; weil es auf das Innere des Menschen wirkt, so daß der Mensch gut ist, nicht weil er gut seyn muß, sondern weil er gerne gut seyn will. — Das liegt auch so tief in unserem Wesen, daß Gott uns zernichten müßte, wenn Ers Anders mit uns machen, wenn Er uns nicht zu voller Freiheit heran führen wolte. — Ja; man kann das Aeusere des Menschen einengen, so viel man will. Aber selbst Gott kann nicht machen, daß wir etwas lieben, was uns nicht liebenswürdig ist. Wir werdens immer mehr lieben, wenn man uns zwingen will, es zu hassen; wir werden das immer mehr hassen, was man uns zwingen will, zu lieben. — Unser Herz ist eine unabhängige Gottheit in unserm Wesen; und Gott macht' es unabhängig, da Er uns schuf nach

 seinem

*) Joh. 8; 36. **) Röm. 8; 2.

seinem Bilde. O! All Ihr Gedrükten, Eingeengten, nach Freiheit Schmachtenden, unter meinen Zuhörern; lasset uns freuen auf die Zeit, wo auch wir „gelangen werden zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“ —

4.

Noch eine Quelle manches Erdenelends ist — Entfernung von gleichartigen, und Zusammenseyn mit ungleichartigen Menschen. — Offenbar, meine Zuhörer; sind manche Menschen für einander gemacht, manche nicht! Offenbar ist es uns bei manchen Menschen wol, wir sind offen, unsere Kräfte spielen frei; und bei Andern ists uns immer weh, wir sind verschlossen, gedrükt, gelähmt. Offenbar ists großes Leiden, viel mit Menschen zu leben, die uns nichts sind, die uns nichts geben, nichts von uns empfangen können, die nur drüken und stoßen auf mancherlei Art. Und offenbar ists großes Glük, unter Menschen zu seyn, in die wir uns ergießen können, und die ihn recht aufnehmen unseren Erguß; von denen wir verstanden werden ohne Worte, und die uns verstehen ohne Worte. Offenbar ists höchste Seeligkeit, unter gleichfülenden Herzen immer

mer mehr zusammen fließen, von mehrern Seiten sich täglich mehr berühren; — nehmen als Eigenthum Alles was sie haben, und sich nehmen lassen als Eigenthum, was man hat. — Und das gerade wird dort geschehen auf die vollkommenste Art! Sonderung Alles Ungleichartigen, nicht Zusammenpassenden, und Vereinigung Alles Gleichartigen, Zusammenpassenden ist der große Zwek Gottes, der dort völlig ausgeführt werden wird. — Unkraut und Böke kommen allein, — und Waizen und Schafe auch allein. So wirds der machen, der Alles Unnüze, Hartdrükende, und Alles Nährende, Sanfte, Erquikende unter allen Menschen kennt. Gerade darum werden Alle nach gleichem Gesez des Glaubens und der Liebe gebildet, damit sie dort sich zusammen schiken, sich einander immer inniger berühren, immer mehr Eins werden können. Alle Reben an Einem Weinstok, Alle Glieder an Einem Leibe — so verschieden denn auch Reben und Glieder seyn mögen; — Eins dem Andern näher, wie natürlich: aber doch Alle mit Einem Geist erfüllt, von Einer Liebe beseelt — Alle wolthuend, erfreuend, offen und öfnend, mittheilend, wie die Liebe ist. Alle ohne Neid und Haß, ohne pein-

peinliche Selbstsucht, und störende Empfindlichkeit, wie das ausgedrükte Ebenbild der höchsten Liebe war. Gewis stört da Keiner den Andern, wenns ihm wol ist, oder macht ihm noch weher, wenns ihm weh ist.

Aber freilich sind das die Leiden noch lange nicht Alle, von denen die Menschheit hier gedrükt wird, das sind die erträglichsten, die man nennen kann; gerade die brennendsten, drükendsten haben keinen Namen in keiner Sprache — Der kann sie selbst nicht beschreiben, der sie fühlt. Das sind noch sehr gewöhnliche Freuden, sagt' ich am Sonntage, die sich in Worte fassen, mit Worten beschreiben lassen; und gerade so ists mit Leiden auch. Die schreklichsten sind auch von der Art, daß sie kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz je geahndet hat. — Seyen sie indessen so entsezlich, so unbeschreiblich, wie sie wollen; wüstest du dir auch selbst nicht zu sagen, was dich so im Innersten nagt, und das Mark in deinen Gebeinen verzehrt. — Es sind einmal Leiden, und dort hört Alles Leiden auf. Je unerträglicher sie gerade sind; je weniger können sie blei-

bleiben — dort bleiben, wo volle Seeligkeit seyn soll. Der Gott, der dein Herz mit all seinen Fasern schuf; der weiß auch sicher, welche Faser dieses Herzens gedrükt wird; Er kann sicher den Druk wegnehmen, und Er wills, denn Er ist dein Vater. Und wenn du auch selbst keinen Sinn dafür hast, wie deine Leiden aufgehoben oder gemindert werden könnten; überlasse das dem, der mehr kann, als du zu verstehen vermagst. Schon einem Allbekannten, ehrlichen Mann würdest du es ja glauben, wenn er dir sagte, er wolle dein Glük machen. — Glaube doch auch dem Treuesten und Warhaftigsten, wenn Er dir sagt: „Ich will abwischen alle Thränen von deinen Augen. — Es soll kein Leid, kein Schmerz, kein Geschrei mehr seyn, denn das Erste ist vergangen."

Aber denket darum nicht Elende, daß Eure Hülfe bis in jenes Leben ausgesezt, daß Euch stillschweigends gesagt werden solte: — Hier sey keine Rettung für Euch. Lasset Euch diesen trostlosen Trost im Glauben an Gott und seiner Hülfe nicht stören. So könnte wol der Mensch denken, der keine Bibel kennt; aber warlich! der Christ

nicht,

nicht, der Bibel glaubt. Hier auf Erden bekam Abraham einen Sohn, Hannah ein Kind, und Hiskias Gesundheit. Hier auf Erden ward Israel von Egyptischer Sklaverei und Joseph aus dem Gefängniß und David aus der Verfolgung seines Feindes befreit. Hier auf Erden bekamen die Blinden ihr Gesicht, die Tauben ihr Gehör, und die Aussäzigen ihre Gesundheit wieder. Es war von Hülfe hier auf Erden die Rede, als Jesus sagte: „Alle Dinge sind möglich, dem der da glaubt.“ — „Dir geschehe wie du geglaubt hast;“ oder als Gott sagte: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du solt mich preisen.“ Nie hat Gott oder Jesus, oder ein Mann, der in ihren Namen redete, auf Hülfe in jenem Leben vertröstet, wenn Glaube an frühere Hülfe da war. So gewis du nahe Hülfe erwartest, bedarfst; so gewis dich Erdenleiden so drüken, daß du hingetrieben wirst, zu dem der helfen kann; — so gewis du zu Ihm bätest um Rettung, weil Er Rettung versprach, und anhältst in deinem Gebät und nicht zweifelst, der Warhaftige werde dir halten sein Wort: — so gewis wird dir dein Leiden auf dieser Erde abgenommen werden. Gottes Liebe ist gerade so

gros als dein Glaube ist. — Größer wol etwas, aber gewis nicht kleiner. Bei Allem dem wird noch manches Unvollkommene auf Erden bleiben; Manches, was man Anders wünscht; Manches, was von Zeit zu Zeit drükt. Thränen werden genug geweint werden von Menschen, weil so wenig Glaube unter ihnen ist — und da ist es immer für Jeden, auch den Glüklichsten unter uns ein tröstliches Wort: es kommt eine Zeit, wo keine Thräne mehr geweint wird; immer großes dankens- und anbetenswerthes Evangelium: „Gott wird abwischen alle Thränen von allen Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid noch Geschrei, noch Schmerzen wird nicht mehr seyn, denn das Erste ist vergangen." Amen.

Dritte Predigt.

Jede Kraft im Menschen wird dort erhöhet.

Nach 1 Cor. 13; 9-12.

Meine Zuhörer! Offenbar ist der Mensch hier noch in einem unreifen, unentwikelten Zustand. Bei hundert Vorfällen merkt mans, daß er noch nicht hat, was er haben, und noch nicht ist, was er seyn sollte. Freilich, das Thier hat und ist weit weniger: aber es ist damit zufrieden; es strebt nach nichts mehr; man merkts ihm an, und siehts an seiner Bildung und an seiner Sattheit, daß es für den engen Kreis von Kräften und Bedürfnissen gemacht ist. Der Mensch aber möchte tausend Dinge wissen, die er nicht weiß;

weiß; möchte tausend Sachen können, die er nicht kann; strebt weit mehr zu seyn, als er hier ist. Und das ist nicht Ueberspannung; es sind nicht erkünstelte Begierden; denn bei den Edelsten aller Länder und aller Zeiten ists eben so! Sie alle strebten und streben nach einer Vollkommenheit, die man auf Erden nicht findet; — sie wollen wissen, haben, können, seyn, — mehr als Einer je wuste, konnte und war. — Wink ist dies für den stillen Beobachter der Menschen, daß sein Wesen noch zu etwas Grösseres bestimmt ist; daß er noch mehr werden soll, als er hier werden kann. Und wer es weiß, was dem Menschen wol macht, der kann auch zum voraus vermuthen, daß gerade diese Erhöhung Hauptquelle von Seligkeit für uns seyn werde. Nie ists dem Vogel woler, als wenn er sich frei und hoch in der Luft heben; nie ists dem Fisch woler, als wenn er sich frei und leicht im Wasser bewegen kann; wenn er in dem Element lebt, wozu er geschaffen ist. Und nie ist es dem Menschen woler, als wenn er weiß und hat und ist, was er nach seiner Natur wissen, haben und können möchte; wenn Alles das weg ist, was ihn an freiem Aufflug zur höchsten Höhe hindert. Oeffne Gott, den Sinn deines

Knechts

Knechts, daß er diese Höhe recht fasse, und so davon rede, wie du zu Menschen geredet haben wilst. Amen.

---

1 Cor. 13; 9-12.

„Denn unser Wissen ist Stükwerk, und unser Weißagen ist Stükwerk. Wenn aber kommen wird das Volkommene, so wird das Stükwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, thät ich ab, was kindisch war. Wir sehen jezt durch einen Spiegel in einem dunkelen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jezt erkenne ichs stükweise, dann aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin."

Dies Kapitel, meine Zuhörer; ist eine wahre Perle, ein Heiligthum für jedes fühlende Herz. Seit Jahren ist mirs immer wol worden, wenn ich es las; ich hatt' immer eine ähnliche Empfindung dabei, als wenn ich mich mit lauter freund-

lichen

lichen, gutmüthigen, liebevollen Gesichtern umgeben sah, auf denen das Auge so gerne ruhet. Es giebt gewisse Sachen, die nur ein guter, liebender Mensch schreiben kann; die kein schlechter schreiben könnte, und wenn er auch der gröste, vielfassendste Kopf wäre. Und von der Art ist dieses Kapitel. Hätte Paulus weiter nichts geschrieben als es; wir müßten ihn schäzen und lieben. Auch der Liebevolleste unter uns — was ists mit seiner Liebe, wenn er sie mit der vergleicht, die Paulus hier beschreibt; — mit der Liebe, die „Alles glaubet, Alles verträgt, Alles hoft, Alles duldet!" — Und der strenge Sittenrichter; der kalte, gesezliche Verleugner und Verleugungsprediger — was kann er sagen, wenn er von Paulus lieset: „Wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich tönend Erz, oder klingende Schelle?" Doch; davon wolt ich ja nicht reden — Paulus hatte von der Ewigkeit der Liebe geredet — wie sie dauren werde, und wenn auch Sprachen und Erkenntniß und Weißagung, wenn auch die glänzendste, göttlichste Gaben nicht mehr dauerten. Und nun kommt er auf die Unvollkommenheit menschlicher Erkenntniß und menschlicher Kraft,

und wie diese dort so Anders seyn; wie dort jede Kraft im Menschen werde erhöhet werden.

Wir wollen

zuerst von Erhöhung unserer Erkenntniß,

sodann von Erhöhung unserer Kraft zu wirken, zu schaffen und beglüken, etwas sagen,

und endlich darauf winken, daß das hohes, wünschenswerthes Glük sey.

I.

Ohnstreitig ist schon hier dem Menschen viel Erkenntniß gegeben. Auch hier zeigt er sich von manchen Seiten als das Ebenbild dessen, der Alles durchsieht, und Alles braucht zu seinem Zwek. Der Mensch hat die Geseze berechnet, nach denen sich die grösten Himmelskörper bewegen; er weiß voraus, wann sie ihren Lauf anfangen, und wenn sie ihn enden; wenn sie uns sichtbar und wann unsichtbar werden — wann Ein Himmelskörper den Andern deken und verfinstern wird. Der Mensch hat den Körper aller Thiere und seinen eigenen Körper durchforscht; und die Kunst seines Baus, und die Geseze seiner Be-

we-

wegung, und die Federn entdekt, wodurch der Urheber der Natur Alles in dem Ganzen erhält, in dem es ist. Der Mensch hat alle Kräfte der Natur studirt; und braucht diese, oft zerstörende Kräfte, wozu er will. Er fährt auf dem tobenden Meere nach seinem Sinn, und benuzt den, oft unwiderstehlichen Wind zu seinem Zwek. Das Feuer, das ihn tödten könnte, muß ihn wärmen. Das Thier dient ihm, das hundertmal stärker ist, als er. Aber doch ist sein Erkenntniß hier mangelhaft. So vieles, was ihm vor Augen ist, kennt er noch nicht recht — und noch weniger diese Millionen Welten, die kaum sein Auge entdeken kann. Der Körper, der ihn so oft drükt, und ihn wenigstens immer an die Erde fesselt; der Körper, der so viel Zeit zur Wartung und Pflege braucht, und bei aller Pflege so oft seinen Dienst versagt; diese grobe Hülle, von Erde gemacht, der Erde leibeigen, die oft unser Blik und unser Geist nachschleppen möchte, und nicht nachschleppen kann — sie ist großes Hinderniß von Vollkommenheit; sie ist Hauptursache, daß unser Wesen hier Stükwerk bleibt. — Und dann sind wir hier von allen höhern Wesen so fern; mit der unsichtbaren Welt, und ihren Bewohnern und ihren

Kräften so unbekannt: daß wir uns nothwendig, auf diese kleine, uns sichtbare, uns bekannte Welt einschränken müssen. Auch der weiseste Mensch, der gröste Denker kann von dem großen Reiche Gottes nur etwas vermuthen; er weiß davon nichts. Es ist keiner da, der uns lehrt, wie solten wir lernen? Nur die wissen etwas davon, die Jesus und seinen Gesandten glauben können. — Und doch wissen sie nur, was ihnen Einmal gesagt ist. Tausend Dinge möchten sie noch fragen; über tausend Dinge noch mehr Licht haben — und der Jesus und Petrus und Johannes ist nicht da, der ihnen mehr Licht geben könnte. Natürlich, daß unser Wissen hier „Stükwerk" bleibt.

Aber das Alles wird Anders seyn, wenn das Vollkommne kommt. Natürlich „hört da das Stükwerk auf;" natürlich verläßt der Mann seine kindische Denkungsart, wenn er Mann worden ist. Dort drükt uns dieser Körper nicht mehr; fesselt uns nicht mehr an die Erde. „Christus wird verklären unsern nichtigen Leib, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe *)." Ist aber

*) Phil. 3; 21.

aber irgend etwas, mit dem wir den Leib Christus vergleichen können; so ists der feinste, himmelsgepräge tragende, vom Himmel abstammende Körper, das Licht.

Alle Himmelsbewohner werden uns mit lichtartigen Leibern beschrieben. — Die Engel die erschienen; und Jesus auf Thabor und Moses, als er aus der Gesellschaft Gottes herab kam. — Alles glänzte, wie Licht glänzt! — Und denkt doch, wie fein, leicht und schnell beweglich das Licht ist! wie durchdringsam und durchdringbar! Denkt doch, mit welcher unbegreiflichen Geschwindigkeit der Sonnenstral den ungeheuren Weg von der Sonne zur Erde macht. — Ein Körper, dem Licht ähnlich — welche angemessene Hülle für unsern hoch und weit strebenden, Himmel und Erde in Einem Moment durchblizenden, Himmel und Erde umfassenden Geist! — Wie fähig wären wir mit einem solchen Körper, die Werke Gottes in der Nähe zu betrachten! Wie fähig, Alle Räume der weiten Schöpfung zu durchspähen, und in die innerste Werkstätte der Natur zu dringen! — Warlich schon dadurch hört manches „Stükwerk" in unserm Wissen auf. — Und

 dabei

dabei den Besten, Edelsten in der unsichtbaren Welt nahe; in Umgang mit Paulus und Petrus und Johannes, und Christus und Gott. — Sie unsere Lehrer, wo wir irgend einen Lehrer bedürfen — sie zum Theil zu Haus, zum Theil schon einheimisch in jener Welt; — natürlich, daß da unsere Erkenntniß allmählig heran reift.

Und es ist uns auch ausdrüklich gesagt, daß sie zu Vollkommenheit heran reifen werde. „Wir werden erkennen,“ sagt Paulus hier, „so wie wir erkannt,“ natürlich von Gott „erkannt sind.“ — Wir werden Christus gleich seyn,“ — sagt Johannes *), „denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ — Zwei große Verheißungen, meine Zuhörer; und auch die lezte zeigt einen höhern Grad von Erkenntniß an, als es gleich Anfangs scheinen möchte. Es ist schon sehr viel, wenn man für einen großen, edlen, vielwirkenden Menschen rechten Sinn hat. Es gehört ein tiefforschender, kindlich-einfältiger, und weit umfassender Blik dazu, der nur Wenigen gegeben ist. — Und nun — Jesus — Ihn recht erken-

---

*) 1 Joh. 3; 2.

erkennen; recht Sinn haben für sein ganzes Wesen — Ihn recht verstehen in seiner Kraft und Liebe; im furchtbaren, Mark und Bein durchdonnernden: „Wehe Euch Ihr Heuchler," so gut wie im Herz zerschmelzenden: „O Jerusalem, Jerusalem —." — Ihn verstehen, wenn Er straft und wenn Er belohnt; wenn Er unwiderruflich sagt: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Und eben so unwiderruflich: „Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters; ererbet das Reich, das Euch bereitet ist von Anbegin der Welt." — Den Einen Geist fühlen, woraus das Alles fließt; nie seine Güte für Schwäche — nie seine Kraft für Härte halten; sich Alles, Alles an Ihm erklären können, in sein Herz sehen; voraus wissen können: hier wird Er so und so handeln; hier schweigen; hier reden — Ihn kennen, wie auch der trauteste Freund nicht seinen Freund, das trauteste Weib nicht ihren Mann kennt — Ihn den Großen, Edlen, Allumfassenden — — das ist viel, sehr viel, meine Zuhörer! — Und Ihm gleich seyn an Erkenntniß; mit dem Blik auf die Schöpfung sehen, wie Er darauf sieht; den Plan Gottes so

wissen, wie der, durch den er ausgeführt werden soll; so die Geschöpfe kennen, wie der, durch den Alles geschaffen ward. — Im Sichtbaren — Abdruk des Unsichtbaren, in Menschensinn Bild von Gottessinn sehen, so leicht, wie der, der am Weizenkorn, und an der Senfstaude, und an Menschengefühl und Menschenerbittlichkeit Geheimnisse des Himmelreichs lehrte. — Noch einmal: das ist sehr viel! das mag wol Paulus „schauen" nennen „von Angesicht zu Angesicht — erkennen, wie uns Gott kennt."

2.

Der Mensch hat viel Kraft schon auf Erden, meine Zuhörer. — Jeder wirkt in seinem Kreis, beglükt mehr oder weniger in seinem Kreis; kanns wenigstens, wenn er will. Jeder Thätige unter uns, was hat er schon gewirkt, zu Stande gebracht, wie Vielen hat er schon geholfen! — Und nun gar — ein sehr reicher Mann, oder ein vorzüglich großer Kopf — oder ein großer Regent — wie viel wirkt der? wie Vieler Glük hängt von Ihm ab! — was bringt er nicht in seinem Leben zu Stande! — Denkt nur an den König,

der

der kürzlich starb *); und durchdenkt sein Leben, und staunt darüber, was ein einzelner Mensch schon auf Erden wirken kann! — Und doch ist das Alles noch so mangelhaft. Wie oft können wir nicht wirken, wo wir so gerne recht wirken möchten! wie oft fehlts uns an Weisheit, an Kraft, an Standhaftigkeit, an Geduld. — Und haben wir auch das Alles — wie oft an Gelegenheit, sie anzuwenden nach unserm Sinn! Wie oft ist Vorurtheil, Eingeschränktheit, Eigennuz, Bosheit uns entgegen; und mit dem besten Willen können wirs nicht überwinden. Wie oft sehen wir eine Familie; das Herz blutet uns von Mitleid; und wir können nicht helfen. — Wie oft möchten wir einen hofnungsvollen Jüngling in Thätigkeit sezen, und es geht nicht! — Wie oft möchten wir Trost, Ruhe geben, herzzernagende Schmerzen lindern — und wir sind es nicht im Stand! O! wie oft fühlt auch der Thätigste unter uns auf die peinlichste Art seine Ohnmacht, seine Beschränktheit — fühlts und beklagts, daß sein Wissen, sein Blik, und seine ganze Erdenkraft „Stükwerk ist."

*) Friedrich der 2te.

Das Alles wird aber dort ganz anders seyn. Dort wird der Mensch mehr Kraft haben, als man je hier denken und erwarten konnte. Was ich davon sagen werde, meine Zuhröer; soll gewiß nicht mehr seyn, als die Bibel sagt: aber ich werde auch nicht verkleinern, nicht in Schatten stellen, was sie sagt. Es wär' Undank gegen die Offenbarung, oder Unglaube, wenn man ihre Worte nicht nähme, wie sie da liegen. „Machet Euch Freunde mit vergänglichen Erdengütern" sagt Jesus *); „auf daß, wenn ihr dort einmal darbet, (Mangel leidet) „sie" diese Arme, die Ihr Euch zu Freunden machtet, diese Geringsten unter Jesus Brüdern, „Euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Es heißt nicht, und kann nicht heißen: damit Ihr aufgenommen werdet — das würde den Sinn des ganzen Gleichnisses verstellen. Ohnstreitig ist der Hausherr Bild Gottes, und der Hausverwalter Bild des Menschen. Der Hausherr sezt den Hausverwalter ab; und so Gott den Menschen. Der Haushalter wendet sich an Andere; so der Mensch auch. — Und nicht der Hausherr, sondern jene Andere nehmen

*) Luc. 16; 9.

men ihn auf in ihre Häuser. — Also wird der Mensch aufgenommen von andern frommen Menschen, die er sich durch Wohlthaten zu Freunden gemacht hat. Also: das kann der Fromme, der Christusverehrer in jener Welt — Gott braucht ihn zum Werkzeug, um Andere aufzunehmen an den Ort der Seligkeit. — „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, in seiner Herrlichkeit, sagt Jesus *), so werdet Ihr auch sizen auf zwölf Stülen, und richten die zwölf Geschlechter Israels." Und daß dies nicht blos jene Zwölfe angehe, zu denen Jesus unmittelbar redet, das sehen wir aus einer andern Stelle **), wo Paulus so deutlich wie möglich sagt: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen" (Christen) „die Welt richten werden"? das bestätigt Juda aus einer Weißagung Henochs ***): der Herr werde kommen mit viel

---

*) Matth. 19; 28. **) 1 Cor. 6; 2.

***) Br. Judas v. 14, 15. Die Sache ist mir nehmlich nicht darum wahr, weil es eine Weißagung Henochs ist, von der wir weiter nichts wissen, sondern weil Judas sie als wahr anführt; — Einer von den Leuten, die „der Vater in Alle Warheit geleitet hatte."

viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über Alle." — Ich übergehe die häufigen Stellen, wo von herrschen, regieren die Rede ist; wo Kronen genennt werden, die jene Seligen aufhaben; wo von Stülen geredet wird, auf denen sie sizen solten; — Bilder, die in allen Sprachen — Regierung, Herrschaft bezeichnen. — Meine Zuhörer! es kommt hier nicht darauf an, was uns etwa zu Gros dünkt; sondern was uns Gott in der Bibel versprochen hat. Man bedenke nur, wie viel Gewalt schon hier oft in den Händen eines Menschen; — oft eines gottlosen Menschen ist; wie vieler Tausenden Glük und Leben von ihm abhängt! Man bedenke, wie wir erstaunen würden, wenn man uns sagte: ein Mensch — nicht besser als andere Menschen, hat Glük und Leben vieler Millionen Menschen in seiner Hand; — deren Viele mehr werth sind, als er. — Sie sind glüklich oder unglüklich; frey oder gefangen; lebendig oder todt, wie er will. — Jeder unter ihnen ist Theilnehmer an seiner Herrschaft oder elender Sklave! Man bedenke, wie unwarscheinlich, unbegreiflich wir das finden würden in dem Regierungsplan Gottes. — Und doch ists so, und schon hundertmal gewesen in der Welt. Da ists

ja noch begreiflicher, daß Menschenglük von Menschen abhängt, die zu Gottes Bildern erst erzogen werden von Gott.

Und wenn Alles dort erhöhet wird, meine Zuhörer; solte nicht Liebe erhöhet werden, um die sich in diesem Kapitel, wie im Himmel Alles dreht? Wenn der Mensch dort mehr Kraft und Macht und Einfluß bekommt, wie Gott zu wirken — solt' er nicht auch mehr Liebe bekommen, wodurch er am meisten Gott ähnlich werden kann? — Ja schon hier ist der Liebe viel, oft mehr, als die Welt verstehen und tragen mag: aber sie ist doch noch so unvolkommen, so selten; sie ist oft nicht groß, nicht weit, vielfassend genug. Aber dort hört auch dieß „Stükwerk auf, wenn das Vollkommne kommen wird." — „Wer Liebe hat, sagt Johannes *), der ist aus Gott geboren, und kennt Gott." — Was für Liebe muß dann erst dort seyn, wo wir Gott schauen von Angesicht? — Schon hier nimmt man Liebe an von einem liebevollen Wesen; Liebe ist ein Feuer, das rings um sich her Alles erwärmt. —

Wie

*) 1 Joh. 4; 7.

Wie werden wir dort erst erwärmt werden von dem, der die Liebe selbst ist? — Liebe vermindert sich unter liebelosen, und vermehrt sich unter liebevollen Wesen. Wie muß sie sich denn dort vermehren, wo Alles Liebende aus der ganzen Schöpfung versammelt ist! Daran ist wol kein Zweifel, daß sie in ihrem eigentlichen Geburtsort, im Himmel zu ihrer vollen Reife gelangen wird.

3.

Und ob das Seligkeit sey, — Alles zu wissen, was man wissen, Alles zu können, was man können, so voll und allumfassend zu lieben, wie man lieben möchte, — das ist ja doch wol keine Frage. Zwar ist nicht Allen vieles Wissen Bedürfnis, aber doch Manchen; — und diesen ists auch gewis Seligkeit, „zu erkennen, wie sie erkannt sind!" — Wie Manche sind unter uns, die oft recht peinlich streben nach Licht, nach Gewisheit, nach genaurer Kenntniß der Werke Gottes! — nach Einsicht des Plans Gottes, bei ihrem oder Anderer Schiksal. — Wie oft ists ihnen, wie dem Durstigen, der eine herrliche Quelle an einem Berge sieht, und den Berg nicht erklimmen kann! Wie wol muß es ihnen seyn, wenn sie

Alles klar und deutlich sehen; wenn die Zeit kommt, wo sie „Ihn nichts mehr zu fragen hätten!" — Noch mehr Seligkeit ists zu wirken, was man wirken möchte. Zum Wirken und Schaffen ist der Mensch gemacht. Er wäre nicht Mensch, wenn er das nicht gerne wollte. Wie freut sich darum Jeder unter uns, wenn er etwas fertig, zu Stande gebracht hat. Und wenns etwas Großes, Weitgreifendes war, wenns viel Anstrengung, Ueberwindung von Hindernissen kostete: — es ist Eine der glüklichsten Augenblike unsers Lebens, wenn es zu Stande ist. — Nachklang des Gottesgefühls, als Er „ansah, was Er gemacht hatte, und siehe da! es war sehr gut." Wie muß es dort seyn, wo der Mensch so viel, und so viel Großes zu Stande bringen soll! — Und der Seligkeit Größe ist ja wol, helfen zu können, wo man helfen will — Kraft haben, die unserer Liebe gleich ist! Wie thut dirs so wol, mein menschlicher Bruder, wenn du Erdenbedürfnisse befriedigen, Erdenelend lindern kannst. — Wie fühlst du dich selig, wenn du Falten eines langen Leidens schwinden siehst auf dem Gesichte deines Bruders; wie seine Schmerzthränen sich in Wonnethränen

wandlen;

wandlen; und wenn du ihm wol machen konntest! — Denke, was es dort seyn muß, wenn du das so oft kannst als du wilst. — Einen Menschen glüklich machen für diese Erde — welche namenlose Freude ist nicht schon das. Wie fühlt man sich gros und frei und selig; wie fühlt man sich Gottes Bild, wenn man sich mit diesem Bewustseyn zu Bette legt! — Und großer Gott! was wird es erst seyn, einen Menschen selig zu machen für ewig, für ewig! Ja wol Gott, bist du „grösser als unser Herz;" ja wol, thust du mehr als der Mensch bitten, glauben und verstehen kann. — Ja wol hast du ihm „Freuden bereitet, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz empfunden hat."

O! meine Zuhörer! laßt uns dann jede Kraft in uns benuzen, wie sie Gott benuzt haben will. Wenn wir Verstand haben; laßt uns ihn zur Erkenntniß des Höchsten und Göttlichsten brauchen; wenn wir etwas wirken können, laßt uns das Beste, Wolthätigste wirken; wenn uns ein liebefähiges Herz ward, — laßt uns rein und göttlich lieben, daß Er, die Liebe sich unserer freuen kann.

kann. Jede Erdenkraft ist Keim zu höherer Kraft. — Sie kann und wird dort unendlich mehr werden, als sie hier war. Wie verdrießts uns, wenn junger Saame, wenn Anflug von jungen Bäumen zerstört wird! — Es könnten daraus so viele Bäume, so ein trefliches Korn werden. — Und wie muß es Gott und Jesus verdrießen, wenn eine Kraft in dir zerstört wird, aus der so viel werden kann! — „Wer da hat, dem wird gegeben; wer nicht hat, von dem wird auch das genommen, was er hatte." Laßt uns immer mehr den Adel unserer Menschheit verehren, den Gott uns gegeben hat. Es soll viel aus uns werden; heilig sey uns diese Absicht Gottes. — Wer seine Menschheit nicht schäzt, der schäzt auch Gott nicht, der sich gerade durch unsere Menschheit für uns am göttlichsten offenbart hat. Keine schlechte, niedrige, thierische That entweihe das Gottesbild, das wir tragen; schon, daß wirs entweihen können, ist hoher Adel unserer Natur. Wenn wir den Edlen eines großen Reichs unter dem niedrigsten Pöbel, wol gar im Koth fänden, — gewis sagten wir: o! bedenken Sie doch, wer Sie sind; so beträgt sich ja kein Königssohn! —

und jedesmal, wenn ich ein unkeusches, lügenhaftes, falsches, tükisches Menschenwesen sehe; möcht' ich ihm zurufen: bedenke doch, wer dein Vater ist, und wessen Bild du trägst. — Ja, meine Lieben; wer „solche große Hofnung hat, der reiniget sich, wie Er rein ist.“ Amen.

Vierte Predigt.

Der Mensch hat dort Umgang mit den Auserwältesten der Schöpfung.

Nach Hebr. 12; 22-24.

Ich fahre fort, meine Zuhörer; Euch über das große Glük zu reden, das guten Menschen vom guten Gott bestimmt ist. Schon bisher konnt' ich über Manches nur lallen; und gewis fühlte Niemand die Unvollkommenheit dessen, was ich sagte, besser als ich selbst. Aber heute gar hab' ich vor, über etwas zu reden, wovon der Mensch auf Erden nichts reden kann. Freilich möcht' ich am liebsten ganz davon schweigen, und müßts auch eigentlich, weil sich doch so gar nichts rechts davon reden läßt. Jener Weise

wurde gefragt, was Gott sey, und er bat sich eine Woche Zeit aus, um die Frage zu beantworten. Als die Woche herum war, bat er um ein Monat, und dann um ein Jahr — und erklärte am Ende: je mehr er das Wesen Gottes überdenke, je mehr fühl' er, daß er nicht darüber reden könne. Natürlich gehts dem auch so, der vom Schauen Gottes reden soll. — Aber, meine Lieben; dieser höchste Begrif, der in einen menschlichen Verstand kommen kann, ist so entweiht, zu einem leeren Kanzelausdruk herabgewürdigt worden, daß ich den besseren unter Euch wenigstens fühlbar zu machen hoffe, es sey das höchste Glük, das dem Menschen je werden könne. Du siehst mit väterlicher Nachsicht auf das hin, was ich in meiner Ferne von dir stammlen kann. O! daß du mir näher würdest, indem ich von deiner Nähe reden soll! —

Hebr. 12; 22-24.

„Ihr seyd kommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engeln. Und zu der Gemein-

meinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten. Und zu dem Mittler des neuen Testaments Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Habels."

Nicht wahr, meine Zuhörer; es lautet gut, herrlich, was hier Paulus sagt? — Nicht wahr? — schon das bloße Anhören thut wol, wenn man auch noch nicht recht weiß, was Alles damit gesagt ist? Im himmlischen Jerusalem, in der Stadt des lebendigen Gottes mag sichs wol sehr gut wohnen lassen. — Die Geister der vollkommnen Gerechten; — die Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind — und Jesus der Mittler Neuen Testaments, und Gott der Richter über Alles — das muß ja wol eine gewälte, trefliche Gesellschaft seyn! — Lasse sichs Keiner irren, daß Paulus sagt: Ihr seyd schon dahin gekommen, obgleich die Christen noch hier auf Erden waren. Sie waren als glaubige Christen auf dem Wege nach diesem Ziel. Für

den, der auf diesem Wege blieb, wars so gut, als sey er schon da. So gut Jesus sagen konnte: „ich habe das Werk vollendet, das ich vollenden solte *)" — da er doch noch nicht gestorben war, und sein Tod nothwendig zu dieser Vollendung gehörte; so gut Paulus sagen konnte: „Gott hat uns mit Christus lebendig gemacht, mit Ihm auferwekt, mit Ihm ins himmlische Wesen versezt **);" so gut konnte er auch hier sagen: „Ihr seid gekommen zum himmlischen Jerusalem." Lasset uns nach diesen Worten den Liebesumgang der Seeligen in jenem Leben betrachten. Wir werden Umgang haben

mit den Gerechten, und besonders mit denen, die uns lieb waren auf dieser Erde;

mit Christus; und

mit Gott. —

Jede Art dieses Umgangs macht einen Theil unserer Seeligkeit aus.

I.

Ihr wisset, meine Theuresten; daß schon hier in diesem Leben ein großes Theil unsers Glüks

*) Joh. 17; 4. **) Coll. 2; 5, 6.

Glüks von unserm Umgang abhängt. Und wenn wir auch Alles genug haben; und all unseren Sinnen vollauf wol machen können; und wenn man uns auch ehrt, und bis in Himmel erhebt; selbst wenn wir Gelegenheit haben, viel und weit um uns her zu wirken — das göttlichste Vergnügen, das einem Menschen werden kann! — Ohne Umgang giebts für uns kein Glük. Ist unser Umgang niedrig, schlecht, oder nicht nach unserm Sinn, so wird uns mehr oder weniger weh. Ist unser Umgang gut, angenehm, nach unserm Herzen — uns ist wol; wir fühlen unser Wesen geöfnet; wir sind mehr und haben mehr als sonst. Es wird uns immer woler, je besser die Menschen sind, die mit uns umgehen, von je mehr Seiten sie uns berühren; je vertrauter, je liebevoller der Umgang mit ihnen ist. Alles, was wir haben, wird uns mehr, wenn wirs ihnen zeigen; was wir wissen, wird uns mehr, wenn wirs ihnen mittheilen; was wir genießen, ist uns mehr Genuß, wenn sie's mit uns genießen können. Und wenn sie nun gerade das haben, was uns fehlt, und es uns geben wollen, weil's uns fehlt — wenn sie Liebe und Vermögen genug haben, um auszufüllen alle Lüken unsers Wesens. — Ich be-

rufe mich auf die Besseren Gebildesten, fein und Tieffühlendsten in dieser Versammlung, ob das nicht hohe Erdenseeligkeit ist. Wie muß es uns denn werden, wenn wir „gekommen sind zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind; und zu den Geistern der vollkommnen Gerechten;" — zu Menschen, die „gesinnet sind, wie Jesus Christus auch war — die nichts thun durch Zank oder eitele Ehre, sondern durch Demuth Einer den Andern höher achten, als sich selbst," — die sich „einander dienen als die Haushälter der mancherlei Gaben Gottes;" die „nicht sehen auf das, was Ihr, sondern auf das, was des Andern ist." — Die sich „unter einander lieben, wie Christus sie liebte, der sich selbst für sie hingab — die sich lieben mit der Liebe, „die langmüthig und freundlich ist, nicht eifert, nicht Muthwillen treibt, sich nicht aufbläht, die nicht das Ihre sucht, sich nicht erbittern läßt, nie nach Schaden trachtet — die Alles verträgt, Alles glaubt, Alles hoft, Alles duldet!" — Wie muß es uns seyn unter lauter Menschen, die so lange schon geschauet haben von Angesicht zu Angesicht. Die so viel wissen, so viel können, und nur darum wissen und können,

nen, um es mitzutheilen aus Liebe? — Ein großer, edler, liebevoller Mensch — wie anziehend ist er, wenn ihm recht wol ist! Wie breitet er Wolbehagen und Freude um sich her! — Wie gerne hört man ihn reden, wenn er redet; wie gern sieht man ihn handeln, wenn er handelt; wie ruht man so gerne auf seinem Gesicht! — Welch ein Genuß für Kopf und Herz ist der Umgang mit ihm! — Und jene vollendete, durch Glauben und Liebe vollendete Menschen — gegen die Niemand auf Erden gros und edel und liebevoll genennt zu werden verdient — wie werden sie uns so seelig machen, wenn wir mit ihnen umgehen, so traulich und liebevoll, wie man nur selten auf Erden Umgang haben kann! — Wenn sie uns so ganz vorurtheil- und eigensuchtlos von Allem reden; so kindlich und gerade auf Alles sehen — wenn sie uns auf den großen Plan Gottes hinweisen, der mit und durch Menschen ausgeführt werden soll! — Gott, Gott! wenn sich der Kopf eines Paulus für uns öfnet; wenn sich das Herz Johannes in unser Herz ergießt; wenn jene liebevolle Maria Magdalena, und die jungfräuliche Mutter unsers Herrn, und jene still- und tiefliebende Maria, die sich den Misdeutun-

gen roher Menschen Preis gab, und öffentlich salbete den, an dem ihr Herz hieng — wenn sie mit uns, wie mit Brüdern und Schwestern umgehen; wenn wir all ihren feinen Sinn und ihr großes Herz und ihr ganzes herrliches Wesen genießen können, wie wir unsere trautesten Freunde auf Erden kaum in der besten, von Gott gegebenen Stunde genießen; wie wird uns so wol seyn, meine Zuhörer! Schon das allein wäre Seeligkeit, wenn uns Gott auch keine andere bereitet hätte! — Als Johannes, Petrus und Jakobus nur etliche Stunden ihren Umgang mit Moses und Elias mitgenossen hatten; ward es ihnen so wol, daß Petrus sagte: „Hier ist gut seyn, lasset uns Hütten bauen *);" — was wirds erst seyn, wenn wir sie, den auserwählten Zirkel des Himmels genießen, wie wir hier unsere Freunde genossen? — Ich meine, da werden wir auch fühlen, daß es dort gut seyn ist! Und wie muß schon das dem liebenden Herzen thun, den wieder zu finden, der ihm hier lieb war! — Wiedersehen einen lang entbehrten, und immer im Herzen vermißten Freund; wiedersehen ein

*) Matth. 17, 4.

geliebtes Kind, eine geliebte Schwester, ein geliebtes Weib, einen geliebten Mann — das ist schon eine der süßesten Einpfindungen, die es auf Erden giebt. Die Herzen schmelzen in einander wie nie, und sind Eins wie nie! Und sich wiederfinden, dort im Lande der Freiheit und des Glüks; — sich wiederfinden, um sich nie zu trennen, um glüklich mit einander zu seyn in Ewigkeit; — sich wiederfinden dort, wo alle reine Liebe von Allen verstanden wird, und in jedem Herzen wiederklingt; wo man sich vor den Augen aller Himmelsbewohner ergießen kann, wie man sich hier kaum in dem seltenen Bruderzirkel ergießen dürfte; sich zusammenfinden mit Allen, die uns von irgend einer Seite berührten; und sich näher werden, als man sich je hier auf Erden ward — wer ein Herz unter Euch hat, der fühlts wol, daß das Seeligkeit seyn muß. Und das wird dort geschehen; und jede reine Liebe, die hier auf Erden anfing, dauert fort in jener Welt. Die engste Herzensverbindung auf Erden ist nur Verlöbniß; nur vorläufige Erklärung: wir sind Eins! — Die Vermälung folgt dort. So nahe können sich hier nie zwei Menschen werden, wie dort, wo Liebe zu ihrer Reife kommt. Paulus

lus will seine Christen über den Verlust ihrer Geliebten trösten, und erinnert sie daran: „Gott wird die, die entschlafen sind, durch Jesus mit Ihm führen *)!“ Welchen Trost wäre das, wenn unsere Geliebten zwar dort fortleben, aber uns nicht kennten, und von uns nicht erkannt würden? — Warlich: deswegen bewein' ich den Tod meines Geliebten nicht, weil er wegging. — O! ich weiß ja zu gut, daß er dort reichlich schadlos gehalten wird, für Alles, was er hier verlor. Ich beweine seinen Verlust, daß ich ihn nicht mehr sehe, nicht mehr habe, daß ich mich seines Umgangs nicht mehr freuen kann. „Ihr werdet sie dort wieder finden!“ — will Paulus sagen, oder er hat nichts gesagt. „Glaube, Liebe und Hofnung bleibt dort,“ sagt Paulus, und „Liebe ist die Grössete unter ihnen.“ „Machet Euch Freunde mit dem falschen Mammon,“ sagt Jesus. Also Dankbarkeit bleibt dort — solte nicht Liebe bleiben, die weit tiefer greift, weit mehr das Herz ausfüllt, weit mehr mit unserm Wesen zusammen wächst, als Dankbarkeit je kann?“ Wenn ich noch für den etwas fühle, der mir Geld gab; solt' ich's

*) 1 Thes. 4; 14.

ich's für den nicht, der mir sein Herz gab, der die Freude meines Lebens war? — Ja, meine Theuresten; wenn irgend eine Empfindung bleibt, die hier auf Erden war; so bleibt Liebe zu unsern Geliebten; — des Manns zu seinem geliebten Weibe; der Eltern, zu ihren Kindern; der Freunde zu ihren Freunden. — Und alle diese Geliebten, die vor uns weggingen, wieder zu finden, mit ihnen zu leben — das ist Freude ohne Maas.

2.

Und mit Christus leben, mit Ihm umgehen, wie der Bruder mit dem erwachsenen Bruder, wie der Freund mit dem besseren Freund umgeht; mit dem Mächtigen und Liebevollen, der in Allem helfen, über Alles belehren, in die Tiefen der Menschheit und der Gottheit hinein sehen kann — und überall belehren und helfen will; — wer hat einen Namen für die Seligkeit, die allein das gewähren muß? Schon hier auf Erden wars den Leuten so wol, die einmal Sinn für Jesus hatten. Seine Schüler mochten nicht von Ihm gehen; denn Er hatte „Worte des ewigen Lebens *).“ Die rohen Pristerknechte mochten Ihn nicht gefangen neh-

*) Joh. 6; 68.

nehmen; denn — sagten sie — „so hat noch kein Mensch geredet, wie dieser Mensch.“ Das Volk vergaß Essen und Trinken, und folgte Ihm nach, um zu sehen, was Er that, um zu hören, was Er redete, um zu ruhen auf seinem Gesicht. — Der Mann von Kopf erwartete von Ihm etwas für seinen Kopf; das gefülvolle Weib etwas von Ihm für ihr Herz — Der Unruhige suchte bei Ihm Ruhe, der Trostlose Trost — und die Kinder wolten von Ihm gesegnet seyn, weil sie nicht wusten, was sie sonst von ihm wolten. Und Alle gingen froher, offener, erhöheter, gestärkter von Ihm weg. Und alle diese Leute faßten so wenig von Ihm; Er konnte sich ihnen von so wenigen Seiten öfnen; und so manche Herrlichkeit seines Wesens war auch noch verborgen — was wird's seyn, wenn wir Ihn ganz fassen; wenn Er sich uns ganz mittheilt, wenn wir Ihn sehen wie Er ist! — Schwerlich werd' ich Euch Allen, auch nur etwas von der Seligkeit fühlbar machen können, die uns der Umgang mit Christus gewährt. Wer nicht Umgang mit einem großen, edlen, liebevollen Wesen als hohes Glük fühlt; der kann nichts davon verstehen, was man im Umgang mit Christus hat; in dem ist noch nichts,

an das sich so ein Begrif knüpfen ließe; der muß auch sicher erst gebildet werden, zum Genuß des Umgangs mit Menschen, eh' ihn der Umgang mit Christus werden kann. Aber wer sich im Umgang mit guten großen Menschen, so mancher herrlicher Stunden erinnert; wer darnach dürstet, und eine weite Reise thun könnte, um einen Abend zuzubringen, mit einem großen Menschen — der versteht auch, daß Umgang mit Christus Seeligkeit seyn muß. Gar mancher trefliche Mensch ist uns nichts, wenn wir ihn noch nicht kennen; er giebt sich uns nicht; er bleibt für uns verschlossen; wir haben nur einen gewöhnlichen Menschen an ihm, und oft weniger. Aber wenn er sich uns öfnet; wenn er uns in sein Inneres hineinsehen läßt, und über die wichtigste Sachen aus dem Innersten seines Wesens spricht, wenn sich sein Wesen an uns drängt, und wir ihn lieb werden. — Lieber Gott; was ist das schon für eine Seeligkeit auf Erden! — Was wirds erst seyn bei Christus, der mehr in sich hat, als irgend ein Mensch hat, und sich mehr hingiebt, als sich ein Mensch hingiebt! — Ausgefüllt zu werden ist eine Seeligkeit, die nur der kennt, der viel bedarf, und es einmal in seinem

Leben

Leben war! — Wenn unser Kopf Alles findet, was der Kopf, und das Herz Alles, was das Herz, und der feine Sinn Alles, was er bedarf; wenn keinen Theil unsers Wesens mehr etwas zu= wünschen übrig bleibt; wenn wir von allen Sei= ten berührt werden, von denen wir berührt, Alle unsere Kräfte ins Spiel gebracht werden, die's irgend werden können — dann ist uns unaus= sprechlich wol; dann fühlt der innere Mensch die Behaglichkeit, die der Körper fühlt, wenn er nach langer Arbeit nun volle Ruhe haben, und unter den schmakhaftesten Speisen wälen kann. Und daß Christus alle Köpfe und alle Herzen aus= füllen könne und wolle, Jeden so viel er irgend fassen kann; daß Er Alles in Ueberfluß habe, wornach sich der vielbedürfendste Mensch irgend ausstreken mag — daran zweifelt wol Niemand, der es weiß, was Christus ist, und schon hier auf Erden war. Wer nicht vielen geben kann, den suchen nicht viele auf; wer nichts hat, von dem begehrt man nichts. — Die, die Jesus auf= suchten, fühlten wol, daß man bei Ihm „Leben und volle Sätigung" haben könne. O! wie freu' ich mich manchmal seines Worts: „ich werde nicht mehr mit Euch so vertraulich zusam=

men

men sizen, außer in meines Vaters Reich.“ Also wird Er doch einmal wieder so vertraulich bei den Seinigen sizen, wie Er damals saß! Wie verdank' ich ihm sein Wort, und gewis Viele mit mir, das uns Alle, Alle so namentlich in diese Seeligkeit einschließt: „Vater; ich bitte nicht allein für sie, diese Zwölfe, sondern für Alle, die auf ihr Wort an mich glauben werden *).“ „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyn, die du mir gegeben hast **).“ — Hat Er ja doch so gut wie unsern Namen genennt, wenn wir glauben an Ihn!

3.

Ihr kommt „zu Gott, dem Richter über Alle.“ — „Selig sind die reinen Herzen; sie werden Gott schauen ***).“ „Ich will schauen dein Angesicht in Gerechtigkeit: ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde †).“ So redet uns die Bibel — Ihr sehet also: — auch Gottes Umgang sollen wir genießen, auch Gott

---

*) Joh. 17; 20. **) V. 24.
***) Matth. 5; 8. †) Ps. 17; 15.

Gott sollen wir so nahe, so unmittelbar erkennen, so in seinem Herzen lesen, Ihn so ohne Worte verstehen, wie den Freund, dessen Angesicht vor unsern Augen ist. — Und hier freilich — wer kann reden? Wer hat Worte, wer hat Sinn für das unermeßliche Glük — Gott zu schauen? — Nichts ist grösser, liebevoller, angenehmer, belebender, beseligender als Gott — und es giebt keine nähere, innigere, menschlichere Art zu erkennen; nichts, was uns gleich so viel an einem Wesen aufschließt, uns dem Wesen so nahe bringt; es giebt nichts, wodurch wir gleich so viel von einem Wesen genießen können, als: sehen — schauen von Angesicht zu Angesicht. — Und nun — Gott — schauen! — — Denke sich Jeder Alles, was er sich Großes, Beseligendes denken kann, und er hat noch nicht ein Milliontheilchen von dem gedacht, was es seyn wird — und ich habe mit diesem Wort und mit allen Worten, die ich auszusprechen vermag, noch nicht ein Milliontheilchen von dem gesagt, was es seyn wird. — Ihr wisset: es ist eine eigene Art von überraschender Seeligkeit, mehr zu finden, als man je dachte, ahndete und konnte; trunken werden von einer Größe, Nähe, Liebe, Berüh-

rung

rung, Herrlichkeit, für die man unmittelbar vorher noch keinen Sinn hatte; und ist das je in vollem Maas, so wird es alsdann seyn, wenn wir — — Gott — — schauen!! — Alles, was wir je hier Großes, Edles, Schönes, Entzükendes sahen; so wol es uns auch irgend thun mochte — was ist es gegen die Urquelle aller Größe und Liebe, alles Adels und aller Herrlichkeit, die es im Himmel und auf Erden geben mag! — Und was wir auch irgend im Himmel auf Erden von Gott wissen, hören, lernen möchten, was ists dagegen, wenn wir Ihn selbst sehen! — Haben wir auch von einen Menschen noch so viel gehört, noch so viel Briefe und Bücher gelesen, noch so viele Dinge gesehen, die er machte — wie Anders wirds uns; wie vielmehr wissen wir gleich von Ihm, wenn wir ihn sehen! — Und wenn uns seine Briefe, seine Bücher wol thaten — wie wol muß uns erst sein Anblik thun! — Anschauen, nahe werden, ganz kennen, — genießen, und genossen werden, von einem edlen, liebeswürdigen Wesen ist schon hohe Freude auf Erden. — Was wirds erst bei Gott seyn? Alles Anziehende, Liebenswerthe, Liebewekende, Bese-

ligende ist ja Ausfluß von Ihm, wie Sonnenstral Ausfluß aus der Sonne ist. — — O! mir ekelt, meine Zuhörer; vor meinen erbärmlichen Worten über etwas, das keine Worte faßt; und ich hoffe, den besten unter Euch ekelts auch. Ich hoffe und erwarte, daß Ihr mehr von dieser Seeligkeit ahndet, als ich oder ein Mensch Euch sagen kann.

Streben laßt uns vielmehr, uns hier auf Erden würdig zu machen einer solchen Gesellschaft. Das begreift Ihr ja wol leicht, daß jene „Geister der vollkommenen Gerechten, jene Gemeinde der Erstgebornen, daß der sündenlose Christus, am Umgang roher, sinnlicher, menschenfeindlicher, unreiner Menschen keinen Geschmak finden könne. — Das begreift sich leicht, daß nur ein reines Herz Gott schauen werde, zum Umgang mit Gott gelange! — Wer unter uns Reinheit und Sittlichkeit schäzt, der mag ja auch nicht unter Menschen seyn, die in unreinem unsittlichem Geschwäz sich gefallen! — Wer gerne gelind und nachsichtsvoll von Menschen urtheilt, der meidet ja auch Menschen, die über ihren Nächsten

sten so streng absprechen, und seine Fehler zu Lastern vergrössern! — Wer einen Kopf und ein Herz hat, dem wird ja Zeit und Weile lang über Leuten, die nichts als Essen und Trinken oder Puz oder Geld im Kopfe haben! — Jedem guten Menschen wird ja weh bei einer lügenhaften, verläumderischen Schwäzerin! — So wirds ja noch mehr den Seeligen im Himmel, dem Abraham und Joseph, dem David und Petrus und Paulus und Johannes seyn! — Und wenn sie bei solchen Menschen seyn müsten; sie werden sich wol nicht ihnen öfnen — aller Genuß und Erguß hört da warlich auf! — Wer also unter uns wäre, und noch irgend etwas Unreines, Sündhaftes liebte; wer das Herz noch voll Haß und Neid, voll Wollust oder Eitelkeit, voll Rachsucht und Verläumdungssucht hätte — der suche sich erst davon zu entwöhnen, eh' er zur Gesellschaft in jenem Leben taugt. Ehe könnt' er in schmuzigem, stinkendem, zerlumpten Anzug an eine Königstafel kommen; ehe könnten die edelsten Menschen einen gebrandmarkten Dieb in ihre Gesellschaft aufnehmen, eh' er kommen kann „zu der Gemeinde der Erstgebornen; zu den Geistern der vollkommenen Gerechten" — wenn er sein Herz nicht gereinigt hat. —

Lasset uns hier schon lauter nach Reinheit strebende Menschen zur Gesellschaft wälen, damit wir täglich reiner werden, auch durch sie. — Jede Gesellschaft guter, reiner, liebevoller Menschen ist nicht nur Vorschmak, sondern auch Vorbereitung zum Himmel. Je würdiger wir sind, daß sich ein guter Mensch in uns ergießt; je würdiger sind wir des Umgangs, der uns dort versprochen ist.

Und besonders Ihr, die Ihr schon etwas verloret, was Euren Herzen lieb ist — eine Frau, einen Mann, einen Freund; — wenn Ihr wißt, daß der vorausgegangene gut war — strebet nach Reinheit und Liebe, um dahin zu kommen, wo der ist. Thuts Euch weh, Euch von ihm zu trennen in diesem Leben — suchet täglich zu wachsen, damit Euer Ende sey wie sein Ende, und Euer Aufenthalt dort, wo sein Aufenthalt ist. Amen.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Ueber den Wohnort und die Beschäftigungen in jener Welt.

Nach Joh. 17; 22-24.

Das versteht sich ja wol von selbst, daß Gott ganz glüklich macht, wenn Er Einmal glüklich machen will; daß es da durchaus an Nichts, weder am Aeußeren, noch am Inneren, weder an Genuß, noch an Gesellschaft, noch an einem schiklichen Orte fehlen muß. Blieb' uns etwas zu wünschen übrig, was wir dann nicht hätten; so müßte Er das nicht kennen, oder Er müste nicht Macht genug haben, es uns zu verschaffen, oder nicht Liebe genug, um uns so wol zu machen, wie es uns werden kann. — Und in

 all

all diesen Fällen wäre Er nicht der Allwissende, Allmächtige, Alliebende — nicht Gott! Wenn mich ein Reicher, Vornehmer zu einem Fest einladet; so erwart' ich schon zum voraus, daß es an nichts fehlen werde, was wenigstens den Sinnen wol machen kann! Wenn mich ein Großer auf sein Landhaus bittet, und mir schreibt, wir wollen dort ein Paar recht vergnügte Wochen zubringen; wenn ich weiß: der Große hat Sinn für das, wodurch er Einem wol machen kann: so erwart' ich Essen und Trinken und Gesellschaft und Zeitvertreib und Wohnung und Alles aus Einem Stük! — Ich weiß sicher — Er läßt mich eben so wenig ohne Beschäftigung, als ohne Essen. So gewis er mich nicht mit Brod und Wasser abfertigt; so gewis weiset er mir auch eine Wohnung an, die mir wenigstens nicht unangenehm ist. — Und so ists ja auch zum voraus von Gott zu erwarten, daß Er uns eine angenehme Wohnung, daß Er uns angenehme Beschäftigung ausfinden werde, wenn Er uns seelig machen wolle. Lasset uns hören, was etwa darüber offenbaret ist. —

Joh. 17; 22-24.

„Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seien, gleichwie wir Eins sind. Ich in ihnen und du in mir; auf daß sie vollkommen seien in Eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie du mich liebst. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

Ihr wisset, meine Zuhörer; daß diese Worte aus dem tröstlichen Gebete genommen sind, womit sich Jesus auf seine lezte Leiden bereitete; in dem Er uns Alle, Alle mit seinem Blik umfasset und in sein Herz schließt. Er sieht auf den — oft rauhen Weg, den die Seinigen gehen, und auf das große Ziel, zu dem sie gelangen sollen. Glieder an Ihm dem Haupte, Reben an Ihm, dem Weinstok, solten sie Ihm nachgehen, nach wirken, nachglauben, mit dem Vater zusammenhängen durch Ihn — Glieder an

Ihm dem Haupte solten sie aber auch Herrlichkeit haben, wie Er erwartete, und da seyn, wo Er hinging. Das ist nach Jesus Sinn Christenberuf, und Christenziel! — Alles was uns von dem Ort und den Beschäftigungen jener Verklärten offenbart ist, fasset das Wort Jesus in sich. — Herrlichkeit haben, wie Jesus hat; — „da seyn, wo Jesus ist." — Das wartet auf die, die glauben an Ihm. Ich will

zuerst von dem Wohnort, und

sodann von den Beschäftigungen der Seeligen nach der Bibel reden.

I.

Wenn wir ganz kindlich nachdenken, über die Seeligkeit in jenem Leben; so finden wir nichts natürlicher, als daß der Auffenthalt jener Glüklichen mit ihrem Glük und ihrer Gesellschaft übereinstimmen müsse. Ein schlechter, unangenehmer Ort paßt zu keinem hohen Glük; in einem Gefängnis, in einem dumpfen, düstern Zimmer wird Niemand Hochzeit feiern, wenn ers ändern kann. Wenn wir Jemand wol machen wollen, führen wir ihn gewis in die schönste, lichteste,

auf-

aufgepuzteste Stube, in eine liebliche, schattigte, duftige Laube, wenn wir eine haben. Der Mensch hat gerne Alles aus Einem Stük. — Man sage immer: unsere Glükseeligkeit hänge von dem Ort nicht ab; am unangenehmsten Ort könn' es uns wol seyn, wenn wir da gute Gesellschaft haben, wenn unser Herz Ruhe und Sättigung hat; am angenehmsten Ort könn' es uns weh seyn, wenn uns inneres Leiden drükt, wenn die Gesellschaft unangenehm, oder nicht nach unserm Sinn ist. Alles das ist wahr; aber wenns uns wol ist, wirds uns doch an einem reizenden Ort noch woler; wenns uns weh ist, wirds uns an einem widerlichen Orte noch weher. Der Ort allein kann uns nicht wol, und nicht weh machen — aber er kanns erhöhen unser Wol und unser Weh. — Man sag immer; die Seeligkeit jenes Lebens werd' in etwas weit Anders, in etwas weit Höherem bestehen, als im Orte; diese Ruhe des Gewissens, diese Reinheit des Sinns, dieser traute Umgang mit dem auserwälten Theile der Schöpfung — und nicht der Ort macht jene Menschen seelig. Das Alles ist wahr und richtig. — Aber der Ort gehört auch zu diesem Glük. Seys immer etwas kleines — auch das Kleinste

wolte

wolte Gott nicht unterlassen, was den Menschen wol machen kann. Und wäre der Ort ein so ganz unberrächtlicher Theil unseres künftigen Glüks; so wär' uns auch wol nichts darüber offenbart: so wären nicht alle Bilder erschöpft, wodurch er uns reizend und anziehend gemacht werden kann. — Und das geschicht doch in der Bibel. —

Am häufigsten weiset sie uns auf den Himmel, wo unser „unvergängliches und unbeflektes Erbe behalten wird," wo unser Lohn gros, und unser Schaz unvergänglich seyn soll. — Nicht als ob gerade da der Seeligen Auffenthalt seyn solle, wo wir Himmel zu sehen glauben, und nichts als reine Luft sehen, in der die große Schöpfung schwimt. Himmel ist uns Bild von der Höhe, vom Glanz, der Erhabenheit, der Dauer, die unsere künftige Wohnung haben soll. Man kann davon kein besseres Bild dem Erdenmenschen geben, als dies weite, hohe, reine, glänzende Gewölbe, daß in einer heitern Sommernacht über unserm Haupt ist; und wer mit offenem Herzen das ansieht, und diese Millionen funkelnde Sterne, und diesen nahen, trauten

Mond

Mond — lauter Wohnsize, wer weiß, wie vieler Millionen lebendiger, verschieden gebauter Wesen — das Alles um sich her: — der versteht das Bild, und Alles was es sagen soll. Die Bibel nennt jenen Ort das Paradies; hohes Gegenbild jenes ersten Wohnsizes der Urväter unsers Geschlechts, von dem noch jezt jede schöne Gegend ein Paradies heißt. — Sie winkt damit auf den Reiz, die Fruchtbarkeit, auf das allen Sinnen so wolthuende, was ein solches Paradies hat. Sie winkt auf die Nähe Alles dessen, was Menschenbedürfniß befriedigen kann — und auf den trauten Vaterumgang Gottes, der „im Garten ging, wenn der Tag kül ward.“ — Ein Christallheller Fluß mit Bäumen besezt, die Seele einer schönen Gegend, und Bäume des Lebens und belebende Früchte — Alles kömmt in jenem Paradieß wieder vor — Alles soll dort nur reizender, häufiger, fruchtbarer, himmlischer seyn. — Das Bild erschöpft fast Alles, was man von einem reizenden Orte sagen kann. Jener Ort heißt ferner das neue Jerusalem, das himmlische Jerusalem; und das war Juden schon viel gesagt, die über Jerusalem nichts Grösseres, Prächtigeres kannten, denen diese Stadt der Mittelpunkt der Welt

war. Alle Größe dieser grössesten, alle Pracht dieser prächtigsten Stadt solte der Auffenthalt der Seeligen auch haben; und das prächtige Jerusalem solle alt heißen gegen diesen Ort. So viel mehr Reiz und Größe solte der Seeligen Aufenthalt haben, als das Jerusalem auf Erden. Berg Zion, Stadt des lebendigen Gottes wird er auch genennt, und Ihr ahndet ja wol, was dieser Ausdruk uns sagen soll. Der Berg Zion war Davids Residenz; also bei weitem der prächtigste Theil des prächtigen Jerusalems, erhoben durch die Bauart seiner Häuser, wie durch die Lage des Orts, über Alles um sich her. — Von der Residenz des lebendigen Gottes läßt sich ja wol nichts Geringes, Kleines, Unangenehmes erwarten. Alles was man je Großes, Reizendes, Erhabenes sah in dem Schlosse eines Erdenkönigs — das ist ja wol weit unter dem Reiz und der Größe, die der Aufenthalt jener Seeligen hat; — so weit darunter, als der mächtigste Erdenkönig unter dem lebendigen Gott ist. In einem traulichern anziehenden Bilde nennt ihn Jesus des Vatershaus; und sagt mit diesem einfachen Wort Alles, was dem Menschen irgend Verlangen darnach machen kann. Alles liebliche,

che, Reizende, Erhabene lässet sich darum doch dort erwarten, denn unser Vater ist ja der Allreiche, Allmächtige Gott! — Und wenn man auf dem Bilde ruht, liebt man den Ort mehr als je! Ist man ja da zu Haus! Ist man ja in des Vaters Wohnung! — Man ist ja da nicht fremd — man gehört dahin! — All jene Bilder von Gottes Residenz, von Königspracht und Königsgröße lassen einen Eindruk von Zwang zurük. Es ist uns vielleicht, als würd' uns der Glanz blenden, als würden wir da nicht recht in unserer Ruhe seyn, weil Alles so überprächtig, überköniglich ist. — Aber des Vaters Haus — das ist ein trefliches Bild — in des Vaters Haus ist man in allen Fällen gern. Je erhabener, prächtiger es ist; je lieber ist's Einem! — Da kann uns kein Glanz blenden, da können wir ganz ohne Zwang seyn — Sind wir ja Kinder aus dem Hause! — Auch hier muß ich von Jesus sagen, „so hat kein Mensch geredet, wie dieser Mensch." — Der Seher Johannes erschöpft am Ende seiner Offenbarung, noch Alle Bilder aus der Schöpfung, um darzustellen die Herrlichkeit des neuen Jerusalems; oder vielmehr: Er sah das Herrlichste, was ein Menschenauge sehen kann,

als Bild des Orts, der uns bestimmt ist. Es thut mir unendlich weh, daß unter Andern auch dies Gemälde so schändlich mißdeutet, und so elend mißverstanden wird. Nie hat man noch ein Gedicht, ein Gemälde so widersinnig erklärt, wie man das Ein und zwanzigste Kapitel dieses Buchs erklärt hat, das beides Gedicht und Gemälde ist; aber nie war man auch so ungerecht, ein Gedicht widersinnig zu finden, weil es widersinnig erklärt ward. Wer unter Euch Dichtersinn, Malersinn hat, der lese das Kapitel durch; er denke sich, daß Alles im Großen gemalt wäre, oder daß Alles in Naturgestalt ihm erschiene: — und sicher wird es die Wirkung auf ihn thun, die es thun soll. — Alle Bilder sind gesammelt, wodurch irgend etwas Großes, Hohes, Helles, Reines, Reiches, Glänzendes, Prächtiges, Festes bezeichnet werden kann. Jerusalem hatte zum Hauptvorzug seinen Tempel; hier war kein Tempel; denn Alles war Tempel. Tempel jeder Mensch', jedes Menschen Antliz, Altar jedes Herz. — Die Sonne ist das Herrlichste in der Schöpfung — hier war keine Sonne; denn Alles war Sonne — Alles leuchtet, glänzt, trägt Licht in sich und ist Licht. Noch Einmal: man

man kann für Menschen kein besseres Gemälde von dem Ort der Seeligkeit entwerfen, als dies Gesicht Johannes ist.

Bilder sind's also freilich, unter denen uns der Ort jener Seeligkeit beschrieben wird; und es ist allerdings kleinlicht, und Thorheit, an einzelnen Bildern zu deuteln, und etwa besonders zu fragen: was denn jeder Edelstein, oder die Thore von Perlen, oder der crystallene Strom bedeute? Wer hat je in der Welt ein Gemälde so erklärt, das auf Wirkung des Ganzen berechnet ist? Aber es ist auch Thorheit, unter diesen Bildern nichts Bestimmtes zu denken; zu thun, als wenn davon nichts gesagt wäre, weils in Bildern gesagt ist. Was für Reiz es irgend sey, die jener Ort haben wird; so unendlich erhaben über Alles, was wir hier irgend kennen — ein reizender Ort wirds denn doch immer seyn. Was auch in jenen Bildern liegen mag; das muß immer darinnen liegen, daß uns jener Ort woler machen werde, als uns die paradisischeste Gegend machen kann. Immer muß es auch etwas seyn, das in die Sinne fällt. Ein reizender Ort muß gesehen werden, oder er ist nicht reizend. — Oder wär' es etwa Gottes

unwürdig, dem Menschen dort unter andern auch durch die seine Sinne wol zu machen, die er haben wird? Gott, der ihm hier durch seine Sinne so viel reines Vergnügen schuf! — Wenn wir hier in einer schönen Gegend herum wandern, und all der Reiz des Himmels und der Erde auf unser Auge — und die Harmonie der Natur auf unser Ohr — und das Ganze allmächtig auf unser Herz wirkt; — ists ein Gott unwürdiges Gefühl, was uns erfüllt? Ziehts uns etwa von Gott ab, oder erhebts uns zu Gott? Fließt nicht oft unser Aug und Herz über, von Dank und Verehrung gegen den, der das Alles schuf; der uns Sinn gab, um daran zu fühlen, wie freundlich und liebevoll Er ist? — Ich fürchte sehr, meine Zuhörer; man nimmt den Verheißungen der Bibel Alles Sinnliche so ganz, daß am Ende nichts Sinnliches und nichts Unsinnliches daran bleibt. Das aber haben wir gesehen, daß die Bibel uns nirgends bestimmen will, wo der Ort der Seeligkeit ist, sondern nur wie er ist. — Auch dieser Ort wird Euch wol machen; auch er wird Euer Glük erhöhen, und hat Alles, was glüklich machen kann — das ists, was uns Gott darüber sagen ließ.

2.

Und auch die Beschäftigungen in jenem Leben werden unser Glük erhöhen; auch sie werden aus Einem Stüke mit dem Ort und der Gesellschaft seyn — Ganz ohne Beschäftigung gäbs für den Menschen eben so wenig Glük, als ganz ohne Gesellschaft — Thätigkeit liegt in unserer Natur. Wir müssen etwas wirken, schaffen, ordnen, zu Stande bringen, oder uns ist nicht wol. Man geb' einem Menschen Alles, was seine Sinne und sein Herz vergnügen kann; man nehm' ihm auch die Furcht, daß er sein Glük einmal verlieren könne: — aber er soll nichts, gar nichts thun; er soll blos genießen, und nie durch Geschäfte sich würzen den Genuß — sicher wird ihm bald Alles anekeln; es ist seiner Natur zuwider, blos durch Genuß glüklich zu seyn. Freilich wird er dort keine so angreifende Arbeit haben, unter der hier der Mensch oft erliegen möchte. Jede Art von Beschäftigung, die drükt, Ruhe stört, weh macht, findet sich dort nicht. In diesem Sinn wird der Mensch dort „ruhen von seiner Arbeit." Aber an den Werken und Wegen Gottes wird er studiren, wie schon hier der nachdenkende Mensch manchmal thut — Gott

wird er öffentlich verehren, wie's auch hier von Menschen oft blos äußerlich, manchmal aber doch auch von Herzen geschieht. Am Glük anderer Geschöpfe wird er arbeiten, wie das ja auch schon hier das Geschäft edler Menschen ist. Die menschlichsten und göttlichsten Erdengeschäfte wird der Mensch dort fortsezen, und sie vollkommner ausführen, als ers hier konnte.

Ich sage: der Mensch wird dort die Werke und Wege Gottes studiren; und das läßt sich leicht erwarten, da seine Erkänntniß so erhöhet und so erweitert ist. Wenn seine Herrlichkeit und Erkänntniß der Erkänntniß und Herrlichkeit Christus ähnlich ist; wenn Er „schauet von Angesicht zu Angesicht und erkennet, so wie Er von Gott erkannt ist;" wenn die glükliche Zeit kommt, wo er über Menschenschiksal auch seinen Herrn „nicht mehr zu fragen braucht" — O! wie wird dann der Mensch dies Vergnügen brauchen, um immer mehr zu erkennen das, was Gott schuf! — Wie wird er von Planeten zu Planeten, von Welt zu Welten reisen, und an Millionen unbekannter Wesen lernen, was Gott ist! — Und wie wol wirds ihm dabei seyn, wenn er immer

mehr sieht, hört und lernt von den Werken und Wegen der Gottheit. Etwas Neues, nie Gesehenes zu sehen, ist schon hohe Freude dem Wißbegierigen; er fühlt sich so seelig in der Erweiterung seiner Begriffe; ihm geht nun gleich über so Manches ein Licht auf; es ordnet sich so Manches in seinem Kopf, was vorher zerstreut lag — daß ihm wol werden muß. Wie muß es ihm dann erst werden, wenn die ganze weite Schöpfung wie eine Landcharte vor ihm liegt; wenn er tausenderlei sieht und durchsieht, was er nie auch von ferne ahndete; wenn er den geheimsten Wegen der Gottheit nachspüren, und in der dikken Finsternis lichthell sehen kann. Gewis muß das Seeligkeit seyn, so lange der Mensch Mensch ist.

Natürlich folgt dann Lob und Verehrung Gottes, wie's noch nie aus den Herzen gequollen war. Sieht ja der Mensch täglich neue, grössere Werke Gottes! Sieht er ja täglich mehr Zusammenhang; täglich mehr die Räder, durch die Alles getrieben; die einfachen Geseze, durch die Alles regiert wird! Sieht er ja Ordnung, wo ihm vorher Verwirrung; Licht, wo ihm vorher Finsterniß zu seyn schien! Sieht er ja, daß das

Gute doch triumphirt, so lang' es auch von der Bosheit gedrükt ward; daß Christus doch Regent der Welt ist, so sehr man Ihn auch verkannte! — O! wie wird er da anbäten die Wege Gottes, mit der Menschheit, Christenheit, und mit sich selbst! Wie wird er danken und preisen den Gott, dessen „Rath wunderbar ist, der aber Alles so herrlich ausgeführt" hat! — Und da kann ja Keinem einfallen, das sey langweilig — Ja wärs blos unsere Pflicht; müste der Mensch danken, weil es Gott von ihm forderte: denn würd' es freilich unausstehlich werden. Aber wenns aus innerstem Gefühl quillt; wenns der Mensch nicht lassen kann; wenns wolthätiger Erguß ist, um nicht erdrükt zu werden von der Dankempfindung, die uns erfüllt: — dann muß es ja wol thun, Lobgesänge zu singen, dem, der uns so seelig gemacht hat. — Oft, warlich ists uns ja schon, als möchten wir einen Menschen bitten: sey so barmherzig und nimm meinen Dank an! — wie wirds uns erst Bedürfniß werden, Gott zu danken, Gott zu verehren, der so unendlich mehr gethan, und an uns gethan hat! Also ists auch keine Frage, ob das Glük sey. Wenn unser Herz hier überfließt von Dank, von Verehrung Gottes;

wenn

wenn wir uns niederstürzen vor Ihm, der mehr an uns thut als wir glauben und denken konnten — das ist ja wol ein seeliger Moment! — Und wenn das nun dort uns so ergreift, daß es uns Beschäftigung wird; wenn wir täglich so viele Beweise von der Größe und Liebe und Weisheit Gottes haben, daß wir keinen Tag dies Gefül zurük halten können — urtheilet selbst, meine Zuhörer, ob uns da wol seyn wird. Jedes Herz beantwortet das von selbst. Ich brauche wenig zu sagen, von dem so menschlichen und so göttlichen Geschäften, andere Wesen zu beglüken, weil ich schon vor vierzehn Tagen davon zu reden Gelegenheit fand. Schon hier können wirs manchmal — und dort noch mehr, weil wir Christus ähnlich sind, der Alles um sich her Glüklich machen konnte; weil auch die Apostel Jesu Christi schon so viel Leiden abnehmen konnten, — da es doch „noch nicht erschienen war, was sie seyn würden," — Seeligkeit ist das schon hier für jedes menschlichfühlende Herz; und dort wirds noch mehr seyn, weil dort reinere und vollkommnere Liebe ist. Gott ist nur darum höchstseelig, weil Er so viele seelig macht; und

gewis ists auch höchste Seeligkeit des Menschen, Alles zu beseeligen in seinem Kreise.

Ich sage auch nichts von der Gewalt über die Natur und Kräfte der Natur; über Schöpfung neuer Körper durch Mischung und Absonderung — über den Gebrauch großer Naturkräfte zu großem Liebeszwek — lauter Beschäftigung, die der Mensch schon hier hat. — Es wäre darüber Manches zu sagen, nur könnens nicht Alle tragen. Winken wolt' ich nur darauf für den Nachdenkenden unter uns. Wer auf die Kräfte sieht, die der Mensch schon hier hat, und an Erhöhung unserer Kräfte denkt: der ahndet mehr davon als ich sagen kann.

Lasset uns schon hier Beschäftigungen vornehmen, die den edlen Beschäftigungen in jenem Leben ähnlich sind. Ja; wir leben noch auf Erden, und müssen wirken für die Erde. Ja, wir müssen unser Amt, unsern Beruf treulich erfüllen, so klein er auch sey; so wenig er sich auch über den Kreis des Erdenlebens hinaus erstreken mag. Der Christusverehrer bauet sein Feld, arbeitet an

seinem

sein m Handwerk, kauft und verkauft seine Waaren, führt oder durchsieht seine Rechnung; spricht sein Rechtsurtheil, arbeitet im Haus oder für seine Kinder — mit der Gewissenhaftigkeit, womit der Prediger das heiligste Geschäfte seines Amts thut. Gott sieht nicht darauf, was er thut, sondern darauf, wie und mit welchem Sinn ers thut. Aber auch in müssigen Stunden laßt uns doch auch Gottes Werke studiren, mit denen wir umgeben sind. Wir wollen nicht mehr so gefühllos ein Wunder der Schöpfung mit Füßen zertreten, oder mit den Händen zerkniken; nicht mehr so kalt und gedankenlos dahin gehen, wenn der ganze Reiz des Himmels und der Erde vor uns hingebreitet ist. Lasset uns fleißiger studiren dies Buch, das uns die Erziehungsart Gottes in so mannigfaltigen Beispielen darlegt. In jeder guten Stunde wollen wir darüber nachdenken, was Gott an der Menschheit, an der Christenheit und an uns thut; wie zum Erstenmal wollen wirs hören und uns sagen, daß wir zu Kindern und Erben Gottes und Miterben Christus bestimmt sind — zu dem Höchsten, wozu ein Mensch und ein Erzengel bestimmt seyn konnte. Wenn uns der Reiz eines heitern Abends oder Morgens; die

Schönheit einer Gegend, das Gefühl eines von Gott zubereiteten Fest's, oder die Grösse einer Bibelverheißung ergreift — wir wollen den Augenblik benuzen, und anbeten Den, in dem wir „leben, weben und sind.“ Auch hier wollen wir am Glük unserer Mitgeschöpfe arbeiten, so viel wirs vermögen. So viele Bitten wollen wir erfüllen, so viele Thränen abwischen, so viele Bedürfnisse befriedigen, als unser Kopf und unser Einfluß und unser Vermögen irgend kann. — Jedes ernste Nachdenken über Wege unb Werke Gottes, jede stille Verehrung, die Ihm gilt, und die Er kennt — jede weggewischte Thräne, jede weggenommene Verlegenheit — ist Vorbereitung zu jenem Leben, wie Studiren Vorbereitung zum Predigen ist.

Sechste

Sechste Predigt.

Ueber die Freuden jener besseren Welt.

[Nach Psalm 16; 11 am Ende.]

Ich eile nun zum Schluß der Betrachtungen über die Freuden jener bessern Welt. Heute red' ich zum leztenmal davon; und wer weiß, wenn, und ob ich hier in diesem Leben wieder darauf komme. — Das hoff' ich doch wenigstens, daß manche Seele sich in dieser Zeit mehr mit Gedanken der Ewigkeit beschäftigt hat, als sie vielleicht sonst gethan hätte; und wenn ich hie und da ein Herz traf, das „nicht mehr sieht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare" — das „trachtet nach dem, was droben ist" — — ich weiß gewis: diesem Herzen haben diese Predigten wol gethan!

gethan! — Ich weiß gewis: sie haben ihm jenes künftige Leben noch lieber gemacht. Ich weiß gewis: sie haben neuen Entschluß in ihm aufgeregt, sich jeden Tag mehr zu bilden zu den Freuden der bessern Welt. — Und so wären sie ja, so Gott will, nicht ganz ohne Nuzen gewesen, diese Predigten; ein Gedanke, den ich so gern' in mir erhalte, weil nur er Muth geben kann, fort zugehen auf dem dornichten Pfade dieses Lebens. Aber so wär' auch gerade diese lezte Predigt wichtiger, wie Eine — O! ich fühle wol, was ich in dieser Predigt noch zu thun hätte. — Noch Einmal Jeden unter Euch ergreifen, da wo er zu ergreifen ist — Noch Einmal all die große Erwartung der Christen vor seine Seele bringen; und den Eindruk davon tiefer, bleibender, unauslöschlich machen. Heut' an Alles Gesagte so lebendig erinnern, und zu dem Gesagten noch so viel Treffendes, Herzdurchbebendes sagen, daß es Euch vorschwebe, so bald Ihr blos für diese Erde leben woltet; daß es uns wie ein warnender Engel zu rechter Stunde fasse — ein Wort aus dieser Predigt — das solt ich thun! — Ich weiß aber auch wol, was Ihr thun soltet, meine Lieben — Heute sole' Eur Blik ganz hinauf gehoben seyn,

zu dem, was uns bevorsteht. Heute soltet Ihr vergessen, Alles was an die Erde fesselt; was man nicht mitnehmen kann in jene Welt. Die Eindrüke von jener Freude soltet Ihr heute so fest halten; Euer Herz ihnen so ganz hingeben, daß sie nicht ausgelöscht werden vom Gewirr und Getreibe der Welt. „Ich lebe für etwas Höheres, als die Dinge dieser Erde sind. Ich bin zu der edelsten, auserwähltesten Geselschaft, zu den edelsten, würdigsten Beschäftigungen, zum reinsten, allsätigenden Genuß bestimmt.“ — Der Gedanke solt' Euch so geläufig werden, wie dem Geizigen der Gedanke an Geld, dem Ehrgeizigen der Gedanke an hohen Rang, wie dem Liebenden der Gedanke an seine Geliebte ist. — Das soltet Ihr thun, meine Lieben; — Lasset uns thun, was wir können; ich will thun, was ich kann. — Lasset uns beten zu Dem, der unser Herz öfnen, dem Schwächsten Kraft geben, der unser Wesen auf Einem Punkte fest halten kann. Zieh uns hinauf zu dir, Vater; daß es sich unauslöschlich in uns eindrüke, wozu wir bestimmt sind. Laß uns auch in dieser Stunde vorschweben, was uns werden soll, damit wir streben nach diesem Ziel. Amen.

Psalm 16; 11 am Ende.

„Vor dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.“

Ich hab' Euch diese Worte vorgelesen, meine Zuhörer; weil sie lieblicher, allgemeiner Ausdruk von den Freuden jener bessern Welt sind. Sie enthalten zwar das nicht ganz, was ich Euch heute noch davon sagen möchte; aber ich konnte so keine Stelle finden, die Alles zusammen enthalten hätte. Ich werde darum doch lauter Bibelbegriffe geben; ich werd' Euch darum doch nichts sagen, was Gott nicht geoffenbart hat, oder was aus einer Gottesoffenbarung folgt. — Ich wolte nehmlich noch mit Euch — von der Mannigfaltigkeit, — von den Graden, — von dem Wachsthum und — von der Dauer jener Seeligkeit reden. Mit andern Worten:

Es wird jeder Mensch glüklich seyn, auf die Art, wie gerad' er glüklich seyn kann.

Es wird Einer glüklicher werden als der Andere.

Das Glük wird von Tag zu Tag wachsen; und

Es

Es wird ewig dauren.

O! daß wir Ohren hätten zu hören, und offenes Herz um zu fassen, welche Seeligkeit du uns bereitet hast.

1.

Ich sagte zuerst: „es wird jeder Mensch auf die Art glüklich seyn, wie gerad' er glüklich seyn kann." — Und mich dünkt, nichts ist natürlicher, wenn man sich Gott denkt, und den Menschen kennt. Ein Mensch kann durchaus nicht glüklich seyn, auf die Art wies ein Anderer ist. Was der Eine als hohes Glük fühlt, ist oft dem Andern nichts, oder gar lästig. Was dem Einen seinen Durst vollauf löscht, und ihm Thränen des Danks abpreßt; das ist dem Andern kaum ein Tropfen Wassers, womit er seine brennende Zunge kült. Ein Mensch bedarf wenig, der Andere viel; ein Mensch bedarf dies, der Andere jenes; wenn er glüklich seyn soll. Man geb' ihm Alles in Ueberfluß, was Tausend glüklich machen würde; und nur das Eine nicht — er darbet, hungert und durstet mitten unter dem Ueberfluß. Gebet dem Wißbegierigen, nach Erkenntnis dürstenden Alles, was den Sinnen wolthun und das Herz befriedigen

kann

kann — ihm ist nicht wol; denn sein Kopf hat nichts! — Gebet dem vielbedürfenden Herzen Gelegenheit, tausenderlei Neues zu sehen; tausenderlei Neues zu hören. — Gebet ihm Reichthum und Ansehen — ihm ist nicht wol, wenn er nichts für sein Herz hat. — Das ist weise Einrichtung Gottes, damit Mannigfaltigkeit im Glük sey, wie Mannigfaltigkeit unter den Menschen ist; damit Alles geschmekt, Alles genossen werde, was geschmekt und genossen werden kann. — Schon hier hat sich der Mensch zu einer gewissen Art von Glükseeligkeit empfänglich gemacht, die ihm nun vorzüglich etwas ist, ohne die es ihm nicht wol seyn kann. Anlage, Kopf, Herz, Bildung, Gesellschaft, Studiren, Schiksale — Alles das bestimmt ihn; Alles das trägt mit dazu bei, daß er eine gewisse eigene Art hat, glüklich zu seyn. Dem Einen wird wol, wenn er recht viel lernen, dem Andern, wenn er recht viel thun, und zu Stande bringen kann. Der Liebedürstende findet seine Seeligkeit im Lieben, der Wolthätige im Wolthun, der Freiheitdurstige in Freiheit. Ein Mensch macht mehr aus Freuden des Kopfs — Der Andre mehr aus Freuden des Herzens oder der Einbildungskraft; Einer mehr aus feinen Freuden der

Sinne

Sinne — Mancher ist offen für Alles; genießt Alles; aber keins ist ihm so viel als dem, der sich nur auf Eine Art von Glükseligkeit eingeschränkt hat. Je ausgezeichneter, Einziger in seiner Art der Mensch ist; je Einziger ist auch seine Art, glüklich zu seyn. Hat er ein Auge, das du sonst nie siehst; ein Herz, wie du sonst keins kennest: rechne darauf; er braucht auch zu seinem Glük, was kein Anderer braucht. Für ihn muß eine eigene Anstalt seyn, wenn ihm ganz wol werden soll.

Und da ists ein Gedanke, der mein Herz erweitert: Gott wird jeden Menschen gerad' auf die Art glüklich machen, wie er glüklich werden kann. Diese Millionen Köpfe und Herzen wird Er ausfüllen, daß jedes Einzelne Herz überfließt, und sich nicht zu fassen weiß, und nie geahndete, und doch ganz eigentlich für ihn gemachte Glükseligkeit schmekt. — Und da ist mirs ein Gedanke, der mir um Gottes willen wol thut. — Das wird Ihm Seeligkeit gewähren, wie nur ein Gott Seeligkeit haben kann — All diese Wesen, die Er liebt, auf ihre eigene Art glüklich zu machen, und in dieser eigenen Art ihnen mehr zu geben, als sie

je denken und ahnden konnten. — Wär' ich Gott, sicher würd' ich mir diese Wonne nicht versagen; wenn ich mich recht fühlen wolte in Götterseeligkeit — so würd' ich Menschen glüklich machen, die gerade nur auf Eine Art glüklich werden können. — Und sicher wirds auch Gott thun. Aus Liebe zu sich selbst, — aus seiner Gotteswollust, wenn ich so sagen darf, wird Er Jeden glüklich machen nach seiner Art. Er wäre der Liebende, an Menschenglük sich labende Gott der Bibel nicht, wenn ers nicht thäte! — O! weiß Er ja, wodurch jeder Mensch glüklich werden kann! — Weiß Er ja; daß ihn sonst nichts glüklich machen kann — Hat Er ja Alles in vollem Ueberfluß; was auch dem edelsten, zärtlichsten, vielbedürfendsten Menschen genug zu thun vermag — wie solt' Ers nicht geben? — „Es ist Niemand" sagt Jesus, „der um meinetwillen Weib und Kind, oder Aeker oder Haus verleugnete, der es nicht hundertfältig wiedernähme, und das ewige Leben hätte *)." Also Belohnung in jenem Leben steht im genauesten Verhältniß mit Einzelnen Thaten dieses Lebens. — Es giebt verschiedene Arten von Seeligkeit, die ver-

*) Matth. 19; 29.

verschiedene Arten von Menschen zu erwarten hätten. — „Barmherzigkeit erlangen, Erdreich besizen, Gottes Kinder heißen, gesätigt werden, Gott schauen *).“ Jesus kam auf Erden, damit die Menschheit „Leben und volle Sätigung habe,“ — die ja der Einzelne Mensch nicht hätte, wenn er nicht glüklich wäre auf seine Art. So wie Jesus hier den Blinden, die Ihn baten, nicht Brod gab, sondern sie von ihrer Blindheit heilete; und den Aussäzigen, die Ihn baten, nicht Sünde vergab, sondern sie reinigte; und die Kranken, die Ihn baten, nicht in seiner Lehre unterrichtete, sondern sie heilte — wie Er also Jedem gerade das wegnahm, was ihn jezt drükte; gerade das gab, was ihm jezt wol machen konnte: so wirds auch dort seyn. — Erwart' also sicher das dort, was dich glüklich machen kann, lieber Mensch! — Wenn du nicht an unreinen Erdenfreuden hängst; wenn du nicht in Unmäßigkeit, in Wollust, in Menschendruk dein Glük suchst, das du freilich nicht finden kannst — so wirst du dort — auf deine Art glüklich seyn in reichem Maas. Wißbegieriger — dir werden sich alle Schäze der

---

*) Matth. 5.

Erkenntniß öfnen; Wolthätiger, du wirst Ströme von Wolthaten ergießen können über Alles um dich her! — Freiheitsdürstender, du wirst frei wie ein Gott seyn; Liebesehnender, dein Herz wird ausgefüllt werden mit der reinsten Liebe, die es im Himmel und auf Erde geben mag! — Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß es für Einzelne, ganz eigene Glükseeligkeit geben werde. Wer etwa vorzüglich Sinn für einen Menschen in der Bibel gehabt hätte, wird ihn dort zum Vertrauten seines Herzens haben; wer besondere Freude an Kindern hatte, wird dort an verklärten Kindern bilden; wer große Naturauftritte liebte — dem wird die Natur ein Fest geben nach seinem Sinn — Wer gerne gute Menschen zusammenbrachte; wird Seelige dort zusammenbringen, um zu erhöhen ihre Seeligkeit — — O! wenn ich dich Johannes einmal dort finde, der du durch so manches liebeathmende Wort mein Herz trafst; den ich oft so tief, so tief in meinem Herzen verstand. Dich Edler, der du für dich keinen Andern Namen wustest, als den: „der Jünger, den Jesus lieb hatte! — Wenn ich dich finde, und du in meinem Herz liesest, und mir gut wirst, weil ich dir schon so lange gut war; wenn ich dich finde, liebende,

ganz

ganz in Liebe liebende, Alles aus Liebe vergessende Maria — wenn ich Euch so nahe werde, daß ich mit Euch bekannt machen kann jedes edle, liebefühlende Wesen, das ich kenne — wie werd' ich seelig seyn nach meiner Art! — — Ich sage nichts mehr — „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

2.

Schon hieraus zeigt sichs, daß es auch Grade der Seeligkeit in jenem Leben gebe, daß Einer mehr, der Andere weniger Macht und Kraft und Genuß haben wird. Bedarf ja Einer mehr wie der Andere, um glüklich zu seyn! Ist ja Einer zu mehrerem Glük empfänglich als der Andere! — Es giebt brave, rechtschaffene, in ihrer Art recht fromme Menschen, die gerne von Gott und Jesus hören; gern' in der Bibel lesen, und Gutes thun nach dem Maas ihrer Kraft: aber haben sie darum den allumfassenden Geist Paulus oder das fein und tiefühlende Herz Johannes? Haben sie darum Sinn für die hohe Freude, die aus Betrachtung des Plans Gottes mit der Welt entsteht? — oder Sinn für den trauten Liebesumgang zweier Wesen, die sich hier schon sehnen nach Anschauen der Gottheit? Kann der Anblik der neugebornen Schö-

pfung darum ihr Wesen so allmächtig ergreifen, wie er manche höhere Menschen ergreift? oder kann der Hinblik auf die große Verheißungen der Bibel sie so mit Wonne durchströmen, wie er manches gefühlvollere Herz durchströmt? — Auch sie; auch die geringste Christusanhänger werden glüklich werden in ihrer Art; sie werden bekommen, was ihr Wesen fassen kann: aber zu dem höheren Glük grösserer Menschen sind sie nicht gemacht; sie könnens nicht fassen, nicht tragen — ihr Wesen ist dazu zu enge — Sie werden natürlich dort in gleicher Entfernung von jenen größern Menschen bleiben, in der sie hier waren. — Der Knecht, der hier mit fünf Pfund treu war, wird über fünf Städte; der hier über zwei Pfund treu war, über zwei Städte — und der, der Eins empfing, wär' er noch so treu gewesen, wird nur über Eine Stadt gesezt werden. „Wer kärglich säet," sagt Paulus, „der wird kärglich ernten *). — Aber unglüklich, ungesätigt wird Keiner seyn. — Und da sehen wir, welchen Schaden man sich durch Aufschub seiner Besserung thut. Wär' auch das Aufschieben nicht so unsicher; wär' auch nicht so viel Gefahr dabei, daß Besserung

*) 2 Cor. 9; 6.

serung immer schwerer, und am Ende wol! un- möglich werden dürfte: man vermindert offenbar den Grad seines künftigen Glüks; man wird immer weniger, und weniger Glüks empfänglich — Wenn ein Mensch hier ausschweifend in seiner Jugend lebte; er kann davon bei Zeiten zurükkommen, und dann ein ganz guter, brauchbarer, glüklicher Mann werden; aber wo ist die Reizbarkeit des Herzens, der offene große Sinn, die Kindlichkeit, und der Geschmak an Kindlichkeit? Wo ist die Jünglingsmunterkeit im Mannesalter hin? kann ein solcher Mensch so glüklich seyn — ein vielfassendes, fein und tieffühlendes Weib so glüklich machen als ein Anderer, der all sein Leben, seine Munterkeit, die Spannkraft seines Herzens noch mitbringt in sein Mannsalter? Wenn ein Mensch hier die Jugendzeit zum lernen versäumt; er kanns durch Fleiß noch nachholen, und immer noch etwas werden: aber wird er's in Sprachen, in gewisser Fertigkeit so weit bringen, als wenn er schon in seiner Jugend fleißig gewesen wäre? — Nimmer und in Ewigkeit nicht! Gewisse Sachen lernen sich nur in der Jugend, und hernach nicht mehr. Ein gewisser Sinn kommt nicht wieder, wenn er in der Jugend verloren ist;

und nur in diesem Leben macht man sich zu gewisser Glükseeligkeit empfänglich, die man hernach nicht mehr fassen kann. Auch hier gilt das Wort Paulus: „was der Mensch säet, das wird er erndten!"

3.

Und doch wird die Glükseeligkeit eines jeden Seeligen wachsen; in ungleicher Höhe werden sie anfangen, und in ungleicher Höhe bleiben: aber Jeder wird erhöhet werden in seinem Maas. Nach Millionen Jahrtausenden stehst du redlicher Christusverehrer aus dem niedrigsten Stande, vielleicht auf der Stuffe von Seeligkeit, auf der jezt Petrus und Johannes steht, und auch dort ist nicht deine höchste Stuffe; denn dein Glük wächst ewig fort. So wie jezt ein konfirmirtes Christenkind von Menschenbestimmung und Zukunft, mehr als die Weisesten des Alterthums weiß, weils Gottes Offenbarung hat; so kann ja auch dort der Niedrigste auf die Stuffe des Erhabensten kommen, weil Gott ihn nach und nach erhöhen will. „Wir werden verklärt" sagt Paulus, — „von einer Klarheit zur andern, von dem Herrn, der der Geist ist." Und hätt' ers

nicht

nicht gesagt, es könnte nicht anders seyn, wenns Seeligkeit bleiben soll. — So lange der Mensch in etwas glüklich ist; wird er immer glüklicher. Es ist ihm gar nichts mehr; es ekelt ihn an, wenns ihm nicht täglich mehr wird. So ists schon hier und natürlich auch dort. Wer seelig ist in Liebesumgang mit liebefähigen edlen Wesen, der wirds immer mehr. Er berührt sie täglich von mehreren Seiten, und wird von ihnen berührt — täglich besser versteht er und wird verstanden; täglich fließen die Herzen mehr in einander, und je mehr Berührung, je mehr Zusammenfluß, je mehr Einheit unter Mehreren, je mehr Seeligkeit! — Wer seelig ist in Erkenntniß der Werke Gottes, der lernt ja immer mehr, sieht immer mehr, fasset immer mehr vom großen Umfang der Schöpfung — Seine Seeligkeit erhöht sich, wie sich seine Kenntniß vermehrt. — Wer seelig ist im Wirken, der wird immer seeliger, weil er immer mehr wirken kann. Hat er eine Zeitlang gewirkt; er kanns nun leichter. Hat er etwas Leichtes, Kleines zu Stande gebracht; er kann nun etwas Grösseres, Schwereres zu Stande bringen. Ihm wird ja woler, weil er mehr ausführen kann! — O! und da fürchte Keiner, es

könne so nicht immer steigen; wo das am Ende hinaus wolle? — Die Menschen würden ja Götter werden, wenn sich ihre Macht und ihr Glük immer erhöhete! — Ja; wenn Gott ein Mensch, ein Geschöpf — wenn sein Reichthum endlicher Reichthum, seine Weisheit endliche Weisheit, seine Macht endliche Macht wäre — dann ließe sich so was befürchten. Aber es ist eine unendliche Weisheit, eine unendliche Macht, die uns so erheben will — an die etwas Endliches doch nie reicht. Der Reichthum des Reichsten, die Macht des Mächtigsten geht zu Ende. Aber die beseeligende Kraft Gottes nie! — „Gottes Brünlein hat Wassers die Fülle.“ Er kann schaffen was Er will! — „Vor Ihm ist kein Ding unmöglich.“ — Er wird immer reicher, möcht' ich sagen, je mehr Er giebt; immer grösser, je mehr Er erhöhet; immer seeliger, je mehr Er beseeligt; immer unerreichbarer, je mehr Er zu sich heranzieht. — Denn wer gab und erhöhte anders als Er?

4.

Und nun saget, meine Lieben; nach All dem, was wir über Seeligkeit sagten — — blieb Euch nichts

nichts mehr zu wünschen übrig? Und wenn Ihr nun alles Leidens los wäret, und in der herrlichsten Gesellschaft, an dem angenehmsten Ort, unter so seeliger Beschäftigung lebtet, und Jeder glüklich wäre, gerade nach seinem Herzen — besinnet, bedenket Euch — — fehlte nichts mehr an Eurem Glük? Wie? wenn Euch nun die Frage einfiele: wie lange dauert denn die Seeligkeit? — Wie? wenn Euch der Gedanke käme: vielleicht wird sie dir bald genommen! — Wünschte nun Euer Herz nichts mehr? — Schon auf Erden hält man sich so gern' an etwas, das uns bleibt, das uns nicht genommen werden kann. Man kauft gern' ein Haus, das Einem gefällt; mit dem, was man liebt, verbindet man sich so gern' auf ewig. Man giebt lieber etwas Besseres auf, um nur etwas Sicheres, Bleibendes zu haben. — Oft in einer frohen seeligen Stunde, an einem glüklichen von Gott gegebenen Tage verbitterts uns allen Genuß, wenn wir denken, sie geht bald zu Ende die Stunde; er ist bald vorüber der Tag! — Oft im Taumel des Erdenglüks, am Herzen eines Freundes oder eines geliebten Wesens — wenn uns der Gedanke ergreift: es kann dir genommen werden! — und wer weiß wie bald? — wie durchschauert er unser Wesen! — wie trübt er unser Glük! — Warlich; wenns mit der Seeligkeit auch so wäre; es wäre nicht volle Seeligkeit! — Aber dafür laßt Ihr nur Gott ruhig sorgen. Der weiß wol, was zu vollem Glük gehört; der läßts an nichts fehlen, wenn Er vollauf beglüken will. Es ist „ein unvergängliches, unverwelkliches Erbe, das uns bereitet ist im Himmel.“ Es ist ein ewiges Leben, in das die Gerechten eingehen; vor Ihm ist Freude

die

die Fülle — nicht eine Zeitlang; sondern „in Ewigkeit."

Und damit wäre denn das Menschenherz gesätigt. — Ein ewiges Glük ists, wornach der Mensch dürstet; und was ihn auch allein befriedigen kann. Ein ewiges Glük will der Säugling in der Wiege, und der blühende Jüngling und der thätige Mann, und der kraftlose Greis. Jeder Mensch suchts wo Anders; irrt sich tausendmal und führt Andere irre: aber das, und nichts Geringers als das ist in seinem Herzen. Ehe ist für die Menschheit keine Ruhe, bis sie ewige Glükseeligkeit hat, die Ihr denn auch Gott geben will. —

Und nun laßt uns zurük sehen auf das, was wir zu erwarten haben. Gönnt mir die Freude, Euch noch einmal vorzurechnen die versprochenen Schäze. Alles was hier weh macht, soll dort weg seyn. Weg alle Krankheit und aller Körperdruk; weg alle Einengung und aller Mangel; weg alle Gesellschaft, die sich zu uns nicht paßt, die wir wegwünschten auf dieser Welt. Jede Kraft unsers Wesens erhöht; jeder Sinn in uns geschärft, um zu sehen, zu fassen, zu fühlen das große All der Schöpfung; um zu wirken und zu beglükten, wo unser Herz will. Die ausgesuchteste Gesellschaft soll uns aufnehmen; Alle Geliebten unsers Herzens sollen wir wieder finden; im vertrautesten Umgange mit Christus leben und Gott kennen wie „von Angesicht zu Angesicht." Der reizendste Ort in der Schöpfung ist unser Aufenthalt; Gottes Werke studiren — aus innerem Herzenstrieb

Gott

Gott verehren, Glük um uns her verbreiten, ist unser Geschäfte! — Jedem ist der Genuß bereitet, der gerade für ihn Genuß ist; Jedem wird gegeben, was gerade ihm wol thun kann — und Alles das Glük steigt täglich — und all die Seeligkeit hört nie, nie auf. — Sage, vielfassendstes Menschenherz, ob dir noch was zu wünschen übrig bleibt — Und wüstest du noch etwas; so höre von einem Mann, der wol darüber reden konnte; — troz all der Offenbarungen sinds Freuden, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschenherz gekommen sind." Und nun beurtheile Jeder, ob es darum der Mühe werth sey, etwas Schwehres zu thun, etwas Gewohntes zu unterlassen, etwas Liebes zu verleugnen? Ja; es muß um Gottes willen Manches verleugnet werden, was wir gerne thäten; aber was ists auch, was der Mensch dafür erhält? Was sind die gepriesenste Erdenfreuden gegen ein so bleibendes, sätigendes, ausfüllendes Glük? — O warlich! Christen verleugnen nichts umsonst. Nicht die kleinste Freude, die du dir um seinetwillen versagtest; nicht die kleinste That, die du um seinetwillen thätest — die dir nicht reichlich und überreichlich vergolten würde von Ihm! Lieber Gott, wie viel thut der Mensch nicht, um sich empor zu schwingen, um reich zu werden, um etwas zu erhalten, was ihm lieb ist. Und er solte nicht — wenigstens eben so viel thun, wenns ihm immer recht vorschwebte, was ihm bestimmt ist?

Ja; wenns uns recht vorschwebte — das es aber freilich oft nicht thut. Laßt uns oft daran erinnern, meine Zuhörer; damit wirs nicht vergessen, unter dem mannigfaltigen Gewirr der Welt.

Wir wollens uns fest vornehmen, alle Morgen bei unserm Gebät — wenigstens ein paar Minuten daran zu denken, welche Seeligkeit uns Gott bereitet hat. Gewis werden wir mit besserem Sinn an unser Geschäfte gehen; gewis besser thun, was gethan, und tragen, was getragen werden muß; wenn wir voll sind von dem Gedanken: „du solst wie Christus herrschen, mit Christus zur Herrlichkeit erhaben werden! — Vergesset auch nicht so bald diese Predigten, die ich Euch über unsere hohe Bestimmung hielt. — Und o! Gott! wie wirds uns seyn, wenn wir uns dort wieder finden, und uns auch dort dieser Predigten erinnern! Wie werden wir uns freuen jedes wahren, aus der Bibel geschöpften Worts — das ich redete und Ihr hörtet; und gutmüthig lächeln über manches schwache Bild, das gegeben ward! O! wenn Eins unter Euch mir sagte: „sieh' das ists, wovon du damals sprachst, und nicht sprechen konntest; wie viel grösser und herrlicher ist Alles, als du damals sagtest; so gros und gar übertrieben es mir vorkam!" — Wie wird mir seyn, wenn mir Einer die Hand drükte, und mir sagte: „deine Predigten brachten mir künftige Seeligkeit näher! — Ich dachte mehr darüber nach; und das wirkte gut auf mich" — Und wenn mir einer sagte: „deine Predigten waren Erster Anlaß, daß ich hier bin!" — Gott, Gott! wie werd' ich dir Ewigkeiten durch danken, daß du mich Prediger werden ließest. — Amen, Amen.

Innhalt des zwölften Hefts.

Erste Predigt. Quellen, woraus wir unsre Erwartungen zu schöpfen haben; nach 1 Cor. 2; 9, 10. S. 5.

Zweite Predigt. Alles Leiden hört in jener Welt auf; nach Offenb. Joh. 21; 4. S. 27.

Dritte Predigt. Jede Kraft im Menschen wird dort erhöhet; nach 1 Cor. 13; 9-12. S. 46.

Vierte Predigt. Der Mensch hat dort Umgang mit den Auserwählteſten der Schöpfung; nach Hebr. 12; 22-24. S. 67.

Fünfte

Fünfte Predigt. Ueber den Wohnort und die Beschäftigungen in jener Welt; nach Joh. 17; 22-24. S. 87.

Sechste Predigt. Ueber die Mannigfaltigkeit, Grade, den Wachsthum und die Dauer der Seeligkeit; nach Psalm 16; 11 am Ende. S. 107.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann Ludwig, 1748-1822

Predigten über die wichtigste und eigenthümlichste Lehren des Christenthums

Bd.: 12

Lemgo 1790

Hom. 449 b-11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458952-3
VD18 80010687